

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

26.6.1943 (No. 174)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

London: Beunruhigend hohe Bomberverluste

Falsche Hoffnungen über die Luftangriffe - Starke Ernüchterung - Cyrill Falls gesteht

Berlin, 26. Juni. Nach dem heutigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht sind wiederum sehr erhebliche Feindverluste an Bomberflugzeugen bei den Terrorangriffen auf das Ruhrgebiet und die besetzten Westgebiete zu verzeichnen.

Diese Tatsache wird in den angelsächsischen Staaten mit zunehmendem Unbehagen festgestellt. Die Stimmen mehren sich, die fragen, ob sich England und die USA, derartige Verluste an Flugzeugen und Mannschaften auf längere Dauer leisten können.

recht zu erhalten, imstande sein müßten, einen täglichen Verlust von etwa 100 Flugzeugen - 80 Bombern und 20 Jägern - zu verschmerzen.

Zerstörte Illusionen. Diese Äußerungen eines neutralen Beobachters der in London vorhandenen Stimmungsmomente sind außerordentlich charakteristisch.

ses Glaubens ist eine nicht unerhebliche Ernüchterung getreten, wie sie sich in den erwähnten Presseäußerungen sehr deutlich Luft macht.



Fanni Luukkonen, Führerin der finnischen Lottabewegung, bei ihrer Ansprache auf der zweiten Tagung der Union Nationaler Journalistenverbände in Wien.

Vier Freiheiten als Ziel unseres Kampfes

Eindrucksvoller Abschluß der Wiener Tagung der Union nationaler Journalistenverbände

Wien, 26. Juni. Am Freitagmittag fand die zweite internationale Journalistentagung der Union Nationaler Journalistenverbände einen eindrucksvollen Abschluß.

Der geschäftsführende Präsident der 2. internationalen Journalistentagung, Stabsleiter Sündermann, würdigte zusammenfassend die umfangreiche Arbeit der denkwürdigen Tagung, an der über 400 Journalisten aus 21 Nationen teilgenommen haben und stellte fest, daß die Tagung das erste politische Ereignis im Leben des europäischen Kontinents gewesen sei.

nicht nur ein geographischer, nicht nur ein politischer Begriff, es sei nicht nur Geschichte und Vergangenheit, sondern es stelle ein Programm dar, es sei eine Mission.

Noch ein weiteres habe man in Wien erkannt: Wenn unsere Gegner von vier Freiheiten phantasieren, die in ihrem eigenen Hause bisher völlig unbekanntes Größeres waren, so hätte man aus den Erklärungen auf der Tagung ebenfalls vier Freiheiten erkannt, die die notwendige Grundlage jeder menschlichen Zukunftsentwicklung seien.

Die großen Freiheitsforderungen seien, wie Sündermann weiter darlegte, das Bekenntnis der Tagung, aber sie seien nicht ihre Entdeckung, denn seit Jahren kämpften und stürben unsere Soldaten für die Verteidigung gegenüber dem Weltkampf, den das internationale Judentum mit seinen Trabanten gegen die schöpferische Kraft des europäischen Kontinents entfesselt habe.

Telegramme des Führers und des Duce

Wien, 26. Juni. Der Führer hat auf das ihm vom Präsidenten der Union Nationaler Journalistenverbände von der Wiener Tagung übersandte Begrüßungstelegramm mit herzlichen Worten erwidert und dabei seine Wünsche für die publizistische Arbeit im Kampf für das neue Europa ausgesprochen.

Die Sicherheit der Währung ist entscheidend

Der Reichsfinanzminister sprach über die deutsche Währungspolitik

Lin, 26. Juni. Aus Anlaß der Einführung des neuen Oberfinanzpräsidenten Oberdonau befaßte sich der Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, bei einer Rede in Linz auch mit grundsätzlichen Fragen der deutschen Währungspolitik.

britische Nachrichtendienst meldet, am Mittwoch eine Massenaburteilung von 500 Angeklagten durch drei Richter. Die erste Gruppe von Angeklagten, sowohl Weiße wie Neger, wurden zu 90 Tagen Gefängnis verurteilt.

31 Terrorbomber über Westdeutschland abgeschossen

17 Sowjetlandungsboote am Kuban versenkt - Im Mittelmeerraum 33 Feindflugzeuge vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der Tag bis auf örtliche Kämpfe im Raum von Welkije Luki ruhig.

Im Mittelmeerraum wurden ohne eigene Verluste 33 britische und nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen, davon allein 23 von deutschen Jägern.

mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an.

Die Verluste der Bevölkerung der angegriffenen Städte sind schwer. Bisher wurde der Abschluß von 31 feindlichen Bombern festgestellt. Weitere acht Flugzeuge verlor der Feind bei Tagesangriffen gegen die besetzten Westgebiete.



Stützpunkt „Sorgenkind“. - Sorgsam wird die feindliche Stellung beobachtet. Keine Bewegung entgeht dem vorgeschobenen Beobachter.

Massenaburteilungen in Detroit

Amsterdam, 26. Juni. Im Zusammenhang mit den blutigen Unruhen in Detroit erfolgte, wie der

Der Kulturaufbau im Elsaß

Von Hanns Reich

Als vor nunmehr drei Jahren, nach der siegreichen Beendigung des Westfeldzugs, im Elsaß der politische und wirtschaftliche Neuaufbau in die Wege geleitet wurde, hat man keinen Tag gezögert, auch der deutschen Kultur in diesem wieder deutsch gewordenen Land die weitesten Möglichkeiten zu eröffnen und sofort alle Maßnahmen zu ergreifen, die notwendig waren, um das kulturelle Leben in geordnete Bahnen zu lenken.

Der Zeit des Kulturaufbaus im Elsaß in den Jahren 1940 bis 1942 ist nun im vergangenen Jahr der Kulturaufbau gefolgt. Dem rasch, sicher und zielbewußt gelegten Fundament folgte der Bau. Gauleiter und Reichsstattthalter Robert Wagner hat in seiner großen Kolmarer Rede vom vergangenen Sonntag auch das kulturelle Gebiet berührt und dabei einige Zahlen genannt, die sich näher anzusehen lohnt.

Vertical text on the left margin containing various small advertisements and notices.

Vertical text on the right margin containing various small advertisements and notices.

Tschiangkaischek Oberkommandierender im Pazifik?

Neue USA.-Versprechen an die enttäuschten Chinesen — Geschichte Kampfesweise der Japaner

acht Millionen Besucher in seinen Theatern sah, ähnlich mit den Kunstausstellungen, die weit über eine halbe Million Besucher aufzuweisen hatten. Freilich: nicht die Zahlen allein sind entscheidend, sondern das, was dahinter steht. Entscheidend ist nicht die Ziffer 700 000 oder 600 000, sondern die Tatsache, daß diese Tausende und aber Tausende wertvolle, wertvollste Kulturgüter genossen haben. Daß sie deutsche Kunst in ihrer höchsten Ausprägung erlebt haben, geboten von Künstlern, die in fanatischer Hingabe an ihre Aufgaben nur ihr Bestes zu geben bestrebt sind. Betrachten wir, um nur ein recht bezeichnendes Beispiel herauszugreifen, allein einmal die Entwicklung des musikalischen Lebens in Straßburg, das Konzert in einer Zahl und in einer künstlerischen Höhe, die Straßburg zu einer der ersten Musikstädte Deutschlands gemacht haben, eine Tatsache, auf die wir stolz sein können, die uns zugleich aber auch zeigt, mit welcher Umsicht und mit welchem Erfolg unsere Bemühungen um den kulturellen Ausbau ihre reichen Früchte gezeitigt haben.

Neben einer höchst aufschlußreichen Uebersicht über die Entwicklung des Schul- und Unterrichtswesens im Elsaß, das sich auf derselben Linie steten Ausbaus befindet, legte der Gauleiter besonderen Wert auf die Würdigung der Arbeit unserer Volksbüchereien. Der Volksbücherei, ob sie sich nun in der Großstadt oder in der Kleinstadt oder als Dorfbücherei draußen auf dem Lande befindet, kommt im Zug des Kulturausbaus eine besondere Bedeutung zu. Das deutsche Buch hat sich überall dort als der zuverlässigste Mittler erwiesen, wo es galt, die deutsche Sprache in ihrer alten Reinheit wieder zu festigen, deutschen Geist, deutsches Denken und Fühlen in die Herzen des Volkes zu senken. Die stets wachsende Zahl der Büchereien im Elsaß, die gewaltigen Ausleihziffern sprechen eine deutliche Sprache. Das deutsche Buch marschiert auch im Elsaß, das deutsche Wort faßt festen Fuß und streut seine Samen aus, der aufgeht in einem kulturell und weltanschaulich immer mehr gefestigten Volke.

Es ist ein stolzer Rechenschaftsbericht gewesen, den der Gauleiter in Kolmar erstattet hat. Tausend Hände und Hirne regen sich, um alles verschwinden zu lassen, was sich an artfremdem Denken und Fühlen im Lande etwa noch regen will. Der beste Führer zum deutschen Menschen ist die deutsche Kultur mit ihren reichen Gütern auf allen Gebieten, dem Theater, der Musik, dem deutschen Buch, dem deutschen Bild und der deutschen Schule. Hier in dem uralten Kulturgebiet am Oberrhein, wo deutsche Gestaltungskraft von jeher unvergängliche Zeugnisse in Fülle zeitigte, muß diese Kulturarbeit einen besonders breiten Boden finden. Es ist eine nicht immer leichte, aber eine schöne Aufgabe, die schönste vielleicht: dem Volk die Werte der Kunst und Kultur zu schenken. Allen kriegsbedingten Schwierigkeiten zum Trotz wird diese Aufgabe weiter fortgeführt, um auch den letzten Volksgenossen in ihren Bann zu ziehen. Denn dies ist der letzte Sinn unseres Kampfes, in dem die besten Söhne deutscher Erde Leben und Blut einsetzen: die Verteidigung unserer herrlichen, unvergänglichen deutschen Kultur gegen jene, die sie in Neid und blinder Zerstörungswut vernichten wollen. Die Geschichte wird uns dereinst berichten, daß sich die Werte der Kultur und ein mit ihnen in inniger Gemeinschaft lebendes Volk als stärkeres Bollwerk erwiesen haben, als das gehäufte Gold aller Welt, als der Sturm der Massen aus dem Osten.

Tokio, 26. Juni
In Tschungking wird aus Washingtoner Quellen die Meldung verbreitet, „Marschall Tschiangkaischek werde „wahrscheinlich“ zum Oberkommandierenden der alliierten Kriegführung im gesamten Pazifikraum ernannt. Es solle ihm für diese Tätigkeit ein USA.- und ein englischer General beigegeben werden. Diese Meldung, die vom Tschungking-Kommando mit Stillschweigen übergangen wurde, dürfte wohl in erster Linie als Beruhigung gedacht sein. Denn die wiederholten Uebertritte tschungking-chinesischer Generale zu Nationalchina stiften in der Bevölkerung immer neue Verwirrung, besonders nachdem jetzt aus Nanking mitgeteilt wird, daß der übergetretene General Pang Ping Shuen zum Oberbefehlshaber der 24. nationalchinesischen Division ernannt wurde. Auch ist es nötig, den Prestigeverlust des Marschalls wettzumachen, den er durch die mißglückten Operationen im Klaysangebiet erlitt.

Außerdem hat man auch in Tschungking zur Genüge festgestellt, wie es um die Hilfe der USA. bestellt ist. Nach den immer wieder neuen Versprechungen müssen die Chinesen gerade jetzt wieder feststellen, daß sie in ihrem Kampf ganz auf sich allein angewiesen sind. Die geschickte Kampfweise der

Japaner, die darin besteht, die eroberten Gebiete zu säubern und sich dann in gesicherte Positionen zurückzuziehen, macht die Tschungkingtruppen stets wieder unsicher. Trotzdem bleiben sie bemüht, irgendwo einmal einen Gegenanschlag zu landen. Da aber die von Washington zugesagte Waffenhilfe ebenso ausbleibt wie die Erfüllung des Versprechens mit der USA.-Luftwaffe in den Kampf einzugreifen, kommt es jetzt

in Tschungking häufiger zu Zusammenstößen zwischen Chinesen und Amerikanern. Dabei glauben die Amerikaner schon Wunder vollbracht zu haben, wenn sie einmal den Versuch unternahmen, einen der japanischen Flugplätze anzugreifen, wobei sie im übrigen so hohe Verluste erlitten, daß sie sich wieder auf das Gebiet der Versprechen zurückzogen. Diesen schenkt man jedoch in Tschungking keinen Glauben mehr.

Das menschenfeindliche Amazonasgebiet

Keine wesentliche Erhöhung der Kautschukproduktion zu erwarten

Madrid, 26. Juni
Seit Monaten bemüht sich die Presse der USA., Englands und Brasiliens, den Verlust der Gummigebiete in Ostasien durch eine Neubelebung der Wildkautschukerzeugung in Brasilien zu „ersetzen“. Dieser Ersatz stellt allerdings nur auf dem Papier. Im Gegensatz zu dem Zweckoptimismus der Plutokraten stehen Schwierigkeiten aus Argentinien, die über die Schwierigkeiten der brasilianischen Kautschukerzeugung gut orientiert sind. Sie weisen in diesem Zusammenhang auf das Jahr 1921 hin, in dem die Gummipreise um 400 v. H. höher als die heutigen Kunstkautschukpreise stan-

den. Selbst unter den damaligen günstigen Voraussetzungen, die jedem Gummisammler die höchsten Einkünfte garantierten, wurden in Brasilien nicht mehr als 42 000 Tonnen Kautschuk gewonnen.

Dagegen wurde der Bedarf der USA. im Jahre 1942 durch eine Einfuhr von über einer Million Tonnen gedeckt, von der weniger als ein Viertel geherbet, der Rest aber dem laufenden Verbrauch zugeführt wurde. Gegenüber diesem Bedarf von rund 750 000 Tonnen im letzten Friedensjahr der USA., der fast ausschließlich mit den ostasiatischen Lieferungen gedeckt wurde — inzwischen ist die Nachfrage sicher noch gestiegen — ist die brasilianische Höchstproduktion von 42 000 Tonnen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Zwar bemüht man sich in den Vereinigten Staaten systematisch um eine Steigerung der Erzeugung von künstlichem Kautschuk, doch ist klar, daß diese Bestrebungen viel mehr Zeit beanspruchen, als den Yankees angenehm ist.

In Brasilien wird es nicht möglich sein, die Kautschukgewinnung in solchem Umfang zu steigern, daß damit der Ausfall der ostasiatischen Kautschukquellen auch nur annähernd wettgemacht würde. Dies zeigt ein Bericht der spanischen Zeitung »Ya«, in dem es heißt, die Nachrichten über die Arbeiten in den Gummiwäldern ermunterten nicht zu übertriebenem Optimismus. Das Blatt spricht von einer »verzweifelten Kraftanstrengung« zum Ausgleich des Verlustes der malayischen Erzeugung. Das Amazonasgebiet sei den Menschen ebenso feindlich wie früher.

33 Feindflugzeuge abgeschossen

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 26. Juni
Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Inhalt: In wiederholten nächtlichen Angriffen gegen Feindgeleitzüge längs der nordafrikanischen Küste haben unsere Torpedoflugzeuge neue Erfolge erzielt. Drei feindliche Dampfer von 31 000 BRT wurden versenkt und drei weitere beschädigt. Die Hafenanlagen von Bizerta und im Hafen liegende Dampfer wurden von unseren Bombenflugzeugen angegriffen. Ortschaften in Sardinien wurden im Laufe des gestrigen Tages und in der vergangenen Nacht von Verbänden der feindlichen Luftwaffe bombardiert, denen deutsche und italienische Jäger und Flakabwehr schwere Verluste zufügten. Sieben feindliche Flugzeuge wurden von italienischen Jägern, 23 von deutschen Jägern und drei weitere von der Flak abgeschossen, von denen zwei in der Nähe von Macomer und eines bei Olbia abstürzten.

Ernüchterung bei den Bolschewisten

Die Bombardierung des Wolgagebietes — Aufregung in Kuibyschew

Tokio, 26. Juni
Die starken Angriffe deutscher Sturzkampfverbände auf sowjetische Rüstungsanlagen im Wolgagebiet ver-setzt die Sowjets in überraschende Unruhe. Widerlegen sie doch die anglo-amerikanischen Behauptungen, nach denen die deutschen Luftstreitkräfte so weit im westlichen und südlichen Europa gebunden sind, daß sie neben dem Einsatz an der Ostfront zu einer Bombardierung des sowjetischen Inlandes unfähig wären. Die Sowjets wiegen sich in Sicherheit und sind unangenehm berührt von dem Auftauchen deutscher Flugzeuge über ihren wichtigsten Industriegebieten. Sie verhehlen keineswegs ihre augenblicklichen Zweifel an den anglo-amerikanischen Behauptungen, daß in Westeuropa die gesamten deut-

schen Luftstreitkräfte eingesetzt wären. Die Ernüchterung ist deshalb groß.

Vor allem sind die Sowjets über die bedrohliche Ausdehnung der deutschen Bombardierungen in Aufregung geraten. Da Kuibyschew nur noch 350 km von den Kampflinien entfernt liegt. Die Korrespondenten aus dieser sorgsam gehüteten Kriegshauptstadt berichten von Anweisungen, nach denen bei Alarm sofort die Luftschutzkeller aufzusuchen sind. Die Sowjetpresse schreibt in diesem Zusammenhang verärgert über das Ausbleiben von angelsächsischen Flugzeugen und Ersatzteilen, die zwar schon in Westasien eingetroffen, wegen der hohen alliierten Verluste bei Einfügen nach Deutschland und den europäischen Westgebieten aber zurückgehalten worden sind.

Gewerkschaftshauptling Citrine in Moskau

Unerfreuliche Vorwürfe empfangen den Abgesandten Londons

Stockholm, 26. Juni
Der englische Gewerkschaftshauptling Sir Walter Citrine ist am Mekka seiner Wünsche, in Moskau, eingetroffen. Er mußte sich mit seinen Gefährten, mehr oder minder sowjetisch angehauchte Funktionäre aus dem am stärksten unter kommunistischem Druck stehenden englischen Gewerkschaften, vor den Statisten des Sowjet-„Publikums“ zeigen. Was war dann gegen ihn in Moskau zu sehen? Citrine äußerte sich über die Nützlichkeit und Notwendigkeit persönlichen Kontaktes, wodurch Mißverständnisse am besten verhütet werden könnten. Allzu leicht könne sich sonst der eine von zwei Partnern in der Auffassung befinden, der andere leiste nicht genug für die gemeinsame Sache und er selber trage die ganze Last, während es sich in Wirklichkeit doch anders verhalte.

man sich einen Begriff machen, mit welchen Vorwürfen der englische Abgesandte in Moskau empfangen worden sein dürfte. Nicht allein bezüglich der allgemeinen Politik und Kriegführung. Die Sowjets haben immer wieder dargetan, daß sie die Hauptlast des Krieges tragen und daß ihre Verbündeten nicht genug leisteten. Aber auch in der speziellen innenpolitischen und gewerkschaftlichen Zusammenarbeit ist Citrine offensichtlich mit einer Reihe von Vorwürfen empfangen worden. Sein Mißerfolg gegenüber den amerikanischen Gewerkschaften bei seinen Bemühungen um deren Angliederung an die englisch-sowjetische Gewerkschaftsfront und die Ablehnung des kommunistischen Fusionsantrages durch die Labour-Partei bilden sicher zwei Hauptpunkte aus den Moskauer Gesprächsthemen, die nicht allzu erfreulich für ihn liegen.

Vernegerung der USA

In den letzten Tagen haben die Gegensätze zwischen schwarzen und weißen Arbeitern in der USA-Industrie bisher nie gekannte Höhepunkte erreicht. Der „Schlacht von Detroit“, bei der es ungefähr zwei Dutzend Tote — ohne die von der Zensur unterschlagenen — gegeben hat, folgten in den letzten 48 Stunden scharfe Unruhen in Texas, wo die schweren rassistischen Gegensätze sich ebenfalls in Straßenschlachten widerspiegeln.

Das weitere Vordringen der Neger in den Industriezentren Nordamerikas ist heute vor allem durch die kriegsbedingten Ansprüche der Rüstung an die Menschenreserven begünstigt. Kein Wunder, wenn die Neger im „Land der Freiheit“ die Konjunktur auszunutzen und mit stürmischem Drang verlangen, ihren soziefen „Kollegen“ gleichgestellt zu werden. Die Negerbewegung hat überdies in Präsident Roosevelt, der schon heute auf Stimmenjagd ausgeht, einen eifrigen Förderer gefunden. Jedoch sind die weißen Arbeiter mit den Machenschaften des Präsidenten nicht einverstanden, da die Schwarzen immer mehr in die Großstädte vordringen. In Chicago, Detroit und anderen großen Industriezentren gehen infolge der „Negerpolitik“ Roosevelts ganze Stadtviertel an einwandernde Negerstädte über. Der Verjudung der USA. folgt nun die Vernegerung auf dem Fuße, dank des Herrschers des Weißen Hauses, der seine Widerwahl im kommenden Jahr sichern will und hierzu mehr denn je auf die Stimmen seiner „schwarzen Brüder“ angewiesen zu sein scheint. So opfert Roosevelt die Interessen des Landes seinen persönlichen Ambitionen. O. A.

UNSERE KURZSPALTE

Goethe-Medaille für Prof. Baumgarten. Der Führer hat dem Architekten Professor Paul Baumgarten in Berlin-Charlottenburg aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seines künstlerischen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Explosionen in einer Sprengstoffabrik. Nach einem Bericht des „Daily Express“ ereignete sich im Carbildeand Carbon Chemicals zu Charleston in Virginia eine Anzahl Explosionen größten Ausmaßes mit Stichflammen bis zu 20 Meter Höhe. Es handelt sich um eines der größten und wichtigsten Werke der USA-Rüstungsindustrie. Die Berichterstattung über die Vorgänge wurde von der Regierung gesperrt.

Die bolschewistischen Morde in Spanien. Der religiöse Orden Hermannos Maristas veröffentlicht in der Presse eine Mitteilung, wonach während des spanischen Bürgerkrieges 173 Mitglieder des Ordens von den Bolschewisten ermordet worden sind. In dieser Zahl sind die an der Front gefallenen Maristasbrüder nicht einbezogen.

Neuer japanischer Gesandter in Frankreich. Der frühere Chef des Amerikanerbüros des auswärtigen Amtes, Taro Terazaki, wurde zum Gesandten Japans in Frankreich ernannt.

Neuer uruguayischer Innenminister. Zum Nachfolger des zurückgetretenen uruguayischen Innenministers Gerona wurde Juan Jose Carvajal Victoria ernannt.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druck-Verlagsanstalt: Emil Muns: Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit lat Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Vom Kaftanjuden zum begünstigten Staatsbürger

Oberschlesien als Spiegelbild typischer Ost-West-Wanderung der Juden

Dem früheren Besucher deutschen Ostlandes — im einstigen Sinne — bleibt ein besonderes peinliches Bild in der Erinnerung haften: die Erinnerung an jene schmierigen Kaftanjuden, die in Krakau etwa noch das ganze Ghetto des Stadtteils Kazimierz in überlebenswichtigen Wirtshäusern und in den zunehmendem Maße bis in die Jahre des deutschen Aufbruchs nicht nur den Hausiererhandel verunzierten. Gewiß, diese Typen faßten wohl vorwiegend im früheren Polen in dieser talimudischen Aufmachung Fuß. Doch sie betraten auch rein deutschen Volksboden im Kaftan und mit den ölligen Ringellocken an den Schläfen. Hier aber, auf der Wasserscheide echter Kultur, entpuppten sie sich in rascher Metamorphose jäh und raffigierig als jene „Staatsbürger“, für deren Einbürgerung in den früheren Volksstaat Preußen sogar eine Ostjüdin unverfälschtester Frigging das allmächtige Dezernat innehatte.

Nicht erst seit den blut- und tränenreichen Tagen der Mongoleneinfälle litt der deutsche Osten, insbesondere diese ausgesprochene Drehscheibe westöstlichen Völkerverkehrs, das eigentliche Oberschlesien, unter den Heuschreckenschwärmen finsterster Ost-West-Wanderer. Daß die Juden — jene aus dem früheren Kongresspolen wie jene noch orthodoxeren aus dem östlichen Galizien — zu den ärgsten Gemeinshafts- und Wirtschaftsparasiten wurden, möge an einigen Beispielen lehrhaft aufgezeigt werden.

Juden als Sklavenhändler
Ich fuße hier auf meiner 1938 erschienenen wissenschaftlichen Studie „Die Juden in Beuthen OS.“. Sie verdankt ihr Werden eindeutigen Archivalien, die zudem sogar noch aus ungetrübt jüdischer Quelle stammen. Es sind die

als „Judenforscher und Grenzlandkenner“ früher einmal hochangesehenen Geister wie Immerwahr und Zivier, die in der Welt einstiger Bürgerlichkeit besondere Ehrenstellen bekleideten und die wir also als durchaus glaubwürdig zu den Kronzeugen auch unserer Würdigung wählen können. Dr. Echeziel Zivier, einst Archivdirektor des Fürsten Pleß, erwähnt in einer im Jahre 1913 herausgekommene Sonderarbeit u. a.: „Mit ziemlicher Sicherheit dürfen wir annehmen, daß die Juden, welche nach Berichten arabischer und jüdisch-arabischer Schriftsteller des 9. bis 11. Jahrhunderts den Handel des Westens Europas mit seinem Osten und mit Asien vermittelten und u. a. sich auch mit dem Transport slawischer Sklaven (Der Verfasser) beschäftigten, auch Oberschlesien berührt haben werden.“ Zivier weist unklar nach, daß die ersten Juden in diesem deutschen Südostraum bereits für das Jahr 1226 in Rosenberg, 1360 in Leobschütz, 1367 in Ratibor, 1372 in Kosel und 1396 in Opatowitz nachgewiesen waren. Nahezu sieben Jahrhunderte dauerte es, bis auf Grund des Judenedikts vom 20. November 1779 Friedrich der Große verfügte, daß die Juden Oberschlesiens aus den Dörfern mit Ausnahme von Langendorf, Lissau, Krakau und Klefstadt ausgewiesen wurden. Sogar in einer jüdischen Festschrift des gleichen Zivier muß sich dieser Jude und Judenforscher dazu bequemen, folgende Feststellung zu treffen: „Friedrich der Große war, nachdem er Schlesien seinem preußischen Reiche einverleibt hatte, mit den in Oberschlesien ange-troffenen Judenverhältnissen nicht zufrieden... Die Juden hatten sich nach seiner Ansicht nur im Handel zu betätigen.“ Er nahm daher Anstoß an der großen Zahl der Juden, die in Ober-

schlesien auf dem Lande leben. Er befahl ihnen, nach den Städten zu ziehen und als einzige Beschäftigung den Handel.“

Sie lebten vom Handel...
Wie sich die verfügte „Landflucht“ der Juden gerade in dem mit amerikanischen Tempo aufblühenden ober-schlesischen Industriegebiet auswirkte, bekunden einige statistische Angaben. Es handelt sich dabei nur um die Juden mosaischen Bekenntnisses, also nicht um jene unerhört große Zahl von Rassejuden, die sich namentlich seit den Befreiungskriegen das Tarnmäntelchen christlicher Religionen um die Schultern hängten. Kenner bestätigen, daß gerade die Zahl dieser getauften Juden in Oberschlesien (ähnlich wie etwa in Breslau) die Gesamtzahl der Juden auf gut das Doppelte erhöhte. Im Jahre 1828 zählte man im damaligen Kreis Beuthen, der das gesamte alte ober-schlesische Bergbau- und Hüttenrevier bis vor die Tore von Pleß verwaltungsmäßig umfaßte, 26 Juden bei 2822 Nichtjuden, bereits 1871 jedoch schon 1724 Juden bei 15711 Nichtjuden, 1910 gar 2579 Juden bei 67 718 Nichtjuden. Daß die Judeninvasion sich am stärksten der jeweiligen Wirtschaftskonjunktur anpaßte, bestätigt ein kleines, aber typisches Beispiel. Der heutige Königshütter Stadtteil Bismarckhütte, bis zur dortigen Industrie-gründung ein bedeutungsloses Häuslerdorf, zählte selbst vor 1910 keinen einzigen Juden. Doch mit dem jähren Aufschwung der Montan- wie der chemischen Industrie gab es 1910 dort plötzlich 123 Juden! Andererseits fehlt es nicht an authentischen Beispielen dafür, wie die Juden stets nach Art der widerlichen Nager „das sinkende Schiff“ verlassen, wenn sich dort kein „Rebbach“ mehr machen läßt. In der früher einmal blühenden Beuthener Landgemeinde Dombrowka saßen im Jahre 1861 unter wenigen hundert arischer Kleinbauern 38 Juden, die samt und sonders weder Ackerbauer

noch Arbeiter waren, sondern eben vom „Handel“ lebten. Doch als die Juden dieses Dorfes in die lohendere Industrie abwanderte und der Landbesitz zusammengelegt wurde, sank mit der schwindenden Möglichkeit mühseliger Geschäfte auch die Zahl der Juden in Dombrowka.

...und trieben Wucher

Wie auch anderwärts in deutschen Landen, so trugen die furchtbaren Verrottungen, die das Weißblut unseres Volkes im Dreißigjährigen Krieg zur Folge hatte, in Oberschlesien dazu bei, daß die Juden mehr und mehr die Hand an die Gurgel ihrer arischen Ausbeutungsobjekte legten. Sogar unter einander gaunern und hetzen die Hebräer wie dies z. B. aus der Klage des Salomon Lankowitz gegen den Simon Scheyes vom Jahre 1655 hervorgeht. Unter dem 16. November 1724 berichtet ein ausführliches Protokoll über die Anwendung der Folter gegen einen jüdischen Kirchenräuber. Die Klagen der nichtjüdischen Einwohner gegen immer mehr übernehmende Übergriffe und Verbrechen jüdischen Gesindels nehmen immer bewegtere Formen in den alten Gerichtsakten von Beuthen ein. Unter den 24 Beschwerdenpunkten, welche die Stadt im Jahre 1722 dem Kaiser Karl VI. gegen ihren Standesherrn Graf Karl Josef Erdmann einreichte, heißt es in Punkt 2: „Die Juden halten ihr öffentliches Exerzium, nebst anderen fremden Juden, auch sogar Schule, treiben Wucher und verderben die christlichen Kaufleute. Die gestohlenen Sachen werden von den Juden nach Polen verhandelt.“ Der 3. Punkt dieses Memorandums weist zum erstenmal das üble Unwesen der sogenannten Schnapsjuden nach. Es wird darin über einen jüdischen Brauer und Brenner Klage geführt. „Dieser Schankwirt zieht die Gäste durch abergläubische Mittel an sich, da er ein Paar Wolfsaugen und einen Totenkopf sich hat bringen lassen. Auch nimmt dieser Jude dem kaiserlichen

Verbote zuwider die herrschaftliche Mauth ein.“ Vor etwa 100 Jahren wurden von führenden Geistern der ober-schlesischen Wirtschaft — darunter von dem eigentlichen Gründer der heutigen Gauhaupstadt Kattowitz, dem Geheimen Rat Grundmann — umständliche Versuche gemacht, um den Werkarbeiter vom Besuche der jüdischen Destillen und Fueselhöhlen fernzuhalten. Selbst die katholische Kirche schaltete sich hier mit einer riesigen Abstinentenbewegung ein, doch fiel das Strohfeder reumütigen Alkoholabschwörens rasch in sich zusammen. Der Jude verstand es immer wieder, besonders den Bergmann zum Genusse methyhalfiger, darum auch schwer gesundheitsschädlicher Spritpannschieren zu verlocken. Hervorragenden Wirtschaftskennner führen wegen dieses Uebelstandes bereite Klagen. Doch die damalige Einstellung zum Arbeitertum fand die gesunde Lösung nicht.

„Ehrsame Staatsbürger“

Abschließend bestätigt die amtliche Bevölkerungsstatistik des einstigen Regierungsbezirkes Opatowitz, der das gesamte frühere Oberschlesien umfaßte, wie sehr sich die Judenplage in diesem Durchgangsland entwickelte. Im Jahre 1789 zählte man bei insgesamt 488 008 Einwohnern bereits 7272 Juden. Schon im Jahre 1885 betrug die Zahl der Juden 24 348 bei 1 441 296 Einwohnern. Im Jahre 1928 wohnten 832 gleich 62,5% der Juden in den Städten; im Jahre 1910 betrug dieser Hundertsatz bereits 88,5. Wie furchtbar sich die Flut überlebenswichtigen Geldes in den ersten ostjüdischen Geldchens im ersten Weltkrieg, besonders aber während der polnischen Fremdherrschaft in Ost-oberschlesien auswirkte, bestätigt das Beispiel der damals größten ostoberschlesischen Industriestadt Königshütte. Sie zählte bei rund 130 000 Einwohnern nahezu 5000 überlebenswichtigen Juden, die sich binnen weniger Jahre zu den vom Polenstaat als vollwertig anerkannten „ehrsamen Staatsbürgern“ mauserten. Kurt Mandel

Die Panzerwagen unserer Feinde

Unsere Abwehrwaffen jedem Modell gewachsen — Die Kriegserfahrungen im Panzerbau

Eine lückenlose Sammlung feindlicher Panzer ist in einer Versuchsanstalt unweit Berlins zusammengebracht worden, wo die Kampfpanzer einer überaus sorgfältigen Prüfung und Erprobung standhalten haben. Hier werden sie gemessen, auseinander genommen, untersucht und sowohl nach ihrer kraftfahrtechnischen Seite, als auch unter militärischen Gesichtspunkten in allen ihren Einzelheiten geprüft. Diese planmäßige Arbeit sichert die Fronttruppe vor Überraschungen und dient gleichzeitig als Grundlage für Vergleiche in der eigenen Waffenproduktion. Reichsminister Speer gab einigen Schriftleitern kürzlich Gelegenheit sich hier von dem Stand der feindlichen Panzertruppen zu überzeugen.

Berlin, 26. Juni
In weiten Hallen sind übersichtlich die verschiedenartigsten Feindpanzer angeordnet und jedem von ihnen ist eine Visitenkarte beigegeben, aus der man mit einem einzigen Blick die Vor- und Nachteile, die Stärken und Schwächen erkennen kann. Die riesige Anzahl der verschiedenartigsten Typen kann den Besucher anfangs verblüffen. Doch läßt sich schon beim ersten flüchtigen Überblick unschwer erkennen, daß rund 80 Prozent aller Feindpanzer, die auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen erbeutet wurden, als Produkte erster Entwicklungsstufen heutzutage praktisch ohne jede Bedeutung sind. Nur mit einem kleinen Teil der feindlichen Panzer braucht man sich ernsthaft zu beschäftigen. Und selbst an diesen erkennt man, daß die Entwicklung im Panzerkampfwagenbau noch keinesfalls abgeschlossen gelten kann.

Frankreich galt lange als Vorbild
Obwohl die französische Panzerwaffe in ihrer Entwicklung bei der französischen Niederlage, also im Jahre 1940 stehen geblieben ist, muß man sie doch besonders betrachten, weil die Franzosen wohl am meisten von allen Völkern an ihren Panzerkampfwagen herumexperimentiert haben. Dies ist auch durchaus erklärlich, wenn man den französischen Volkscharakter betrachtet, der die Sicherung gegen äußere Einwirkungen allen anderen Überlegungen vorzieht. Deshalb versuchten die Franzosen, sich in jeder Form zu panzern und ihre Armeen hinter Panzerstahl der verschiedensten Art von der Maginot-Linie an über zahlreiche Fortifikationen hinweg bis zu den geschlossenen Panzerverbänden weitgehend zu sichern. Sie haben hierbei den eigentlichen Sinn der Panzerwaffe, nämlich eine Offensivwaffe zu sein, übersehen und ihre Panzerkampfwagen übermäßig stark gepanzert. Man hat in England, Nordamerika und auch in der Sowjetunion anfangs die französischen Typen weitgehend nachgemacht und nur zur Vereinfachung der Produktion auf die im Lande vorhandenen Fertigfabrikate des zivilen Fahrzeugbaues zurückgegriffen.

Wenn man die heutigen Panzerkampfwagen betrachtet, dann kommt man rückblickend zu der Überzeugung, daß man beim Kampfwagenbau ursprünglicher von ganz falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Man hat nämlich in allen Ländern den Wunsch, eine möglichst hohe Feuerkraft unter möglichst starkem Schutz und mit möglichst großer Geschwindigkeit an den Gegner heranzutragen, einfach in das gepanzerte Automobil übersetzt und ist hierbei zu einer Fülle von Fehlkonstruktionen gekommen.

Die gewaltigen Gewichtsmengen von 15, 30 und gar 50 Tonnen benötigen nämlich zu ihrer Fortbewegung ganz andere Kraftquellen als auch größte Automobile bedürfen und auch ganz andere Kraftübertragungsmittel. Selbst die stärksten Lastwagenmotoren reichen für größere Panzerkampfwagen nicht mehr aus und dementsprechend bedürfen auch die Achsen, die Federn, die Getriebe und die Kühlanlagen in allen ihren Einzelteilen ganz andere Ausmaße, als man sie bei Kraftwagen verwenden kann. Der ideale Panzerkampfwagen müßte also in allen seinen Einzelteilen, den zahllosen Schrauben und Nieten, den Motorteilen und den Waffen völlig neu konstruiert werden, was sowohl für das verwendete Material als auch für die Art des Zusammenbaues gilt. Auch dann noch sind viele Entwicklungsstufen notwendig und so stehen wir vor der Tatsache, daß erst jetzt im vierten Kriegsjahr auf Grund der Fronterfahrungen sich die Idealgestalt des zukünftigen Panzerkampfwagens abzeichnen beginnt.

Der T 34 nicht mehr überlegen
Als die ersten Wochen des siegreichen Vormarsches im Kampf gegen die Sowjetunion vorausschritten waren, tauchte plötzlich vor den deutschen Linien ein leichtes und sogar weiten Teilen der bolschewistischen Armeen bisher völlig unbekannt geblieben war. Es handelte sich um einen Panzerkampfwagen, den die Bolschewisten auf Grund ihrer jahrzehntelangen Erfahrung im Nachbau englischer und nordamerikanischer Panzerwagen von Grund auf neu konstruiert und einschließlich der Kraftquelle in allen Einzelteilen speziell für russische Klima- und Bodenverhältnisse entwickelt hatten. Dieser Panzerwagen, den die Bolschewisten „T 34“ nannten, war in der Tat damals eine Ueberaschung, gegen die die zur Zeit seines ersten Auftretens vorhandenen Abwehrmittel einen schweren Stand hatten und dem damals auf dem Gebiete des Panzerwagenbaues etwas Gleichwertiges kaum an die Seite gestellt werden konnte. Der mit Dieselmotoren ausgerüstete Kampfwagen hatte sehr breite Ketten, war mit geschmiedeten Stahlplatten stark gepanzert, konnte mit seiner 7,62-cm-Kanone weit reichen und fuhr mit der erstaunlichen Höchstgeschwindigkeit von 54 Stundenkilometern. Die Bolschewisten hatten diesen Panzerkampfwagen nicht einmal den Offizieren und Soldaten gezeigt, die damit fahren sollten. Vielmehr hatte man eine größere Anzahl dieser Kampfwagen in versteckten Schuppen so lange geheimgehalten, bis man den Einsatz für ratsam hielt. Heute ist sowohl das Ueberaschungsmoment in dieser Beziehung ausgeschaltet.



Kurze Minuten der Ruhe bei einem Jagdgeschwader im tiefen Schnee des Nordlandssommers. PK.-Aufnahme: Hirschfelder (Sch.)

„Churchill“ und „General Sherman“
Bei der mißglückten Landung der Engländer bei Dieppe tauchte, im wahren Sinne des Wortes, zum erstenmal der „Churchill“ auf. Man hatte hier einen sehr großen und mit starker Panzerung versehenen Kampfwagen mit ganz merkwürdig hoch gezogenen Blechkästen versehen. Durch diese Blechkästen sollten die Abgase nach außen und frische Luft nach innen dringen, während der ganze Panzerkampfwagen bis an die Oberkante seiner Sechschlitze im Wasser fuhr. Dieser Kampfwagen, der mit seinem Auftreten bei Dieppe lediglich den „Erfolg“ gehabt hat, daß gewisse Stellen des Atlantikwall noch zweckmäßiger ausgebaut wurden, ist ein Kanonenpanzer von mittlerer Geschwindigkeit, der zwar eine beachtliche Feuerkraft zu entfalten vermag, aber doch einige erhebliche Schwächen besitzt. Der beste Panzerkampfwagen der Anglo-Nordamerikaner ist ohne Zweifel der „General Sherman“, der sowohl in Afrika als auch an der Ostfront bereits eingesetzt gewesen ist und offensichtlich als das modernste Panzerfahrzeug unserer Feinde zu gelten hat.

Während man früher den Kampfwagen als Mittel zum taktischen Einsatz betrachtete und ihn lediglich zur Unterstützung anderer Kampfmittel einsetzte, geht die Entwicklung dahin mit Hilfe einer großen Zahl kleinerer und größerer Panzerkampfwagen, die zu Armeen zusammengefaßt sind, operative Ziele, also schlagentscheidende Wirkungen zu erreichen. Diese Entwicklung ist deutscherseits seit langem erkannt worden, und obwohl wir keine Möglichkeit gehabt haben jahrzehntelange Erfahrungen im Panzerwagenbau zu sammeln, so haben uns die Fronterfahrungen und auch das bessere Einfühlungsvermögen in diese Waffe befähigt, den kommenden Ereignissen mit völliger Ruhe entgegenzusehen.



Norwegen abwehrbereit. In gut ausgebauten Stellungen halten unsere Grenadiere Wacht an Norwegens Küste. PK.-Aufnahme: Plenk (HH.)

Das „mysteriöse“ Haus in Whitehall

Hier werden die Morde des „Secret Service“ angezettelt

Stockholm, 26. Juni
Die bekannte englische Zeitschrift „News Review“ veröffentlicht interessante Einzelheiten über den englischen Geheimdienst. Wie die Zeitschrift ausführt, besteht der britische Geheimdienst aus sechs verschiedenen Abteilungen und sei in einem alten Häuserblock in Whitehall untergebracht.

Die erste Abteilung ist das F. O. I. D. (Foreign Office Intelligence Department). Diese Abteilung sei das „Auge Englands“, das die ausländischen Staatskanzleien überwache. Keine Regierung, kein Hof, keine Botschaft und nicht einmal eine Gesandtschaft entgeht den Nachforschungen dieser Abteilung, die sich aus gesellschaftlich hochstehenden Persönlichkeiten zusammensetze. Diese unterhielten zu allen politischen Kreisen Beziehungen. Die zweite Abteilung ist die N. I. D. (Naval Intelligence Department), der eine Unterabteilung, der Geheimdienst der Flotte, angehöre. Diese Unterabteilung befasse sich mit der Überwachung der eigenen englischen Flotte. Im dritten Gebäude sitzt die W. O. I. D. (Ware Office Intelligence Department), deren Aufgabe es sei, in allem was mit dem Krieg zusammenhänge, „herumzuforschen“. Das vierte Gebäude gehört der B. T. I. D. (Beard of Trade Intelligence Department). Diese Organisation befasse sich mit der Industrie- und wirtschaftlichen Spionage. Das fünfte Gebäude des „mysteriösen“ Häuserblocks von Whitehall beherbergt den innerenglischen Geheimdienst. Er überwacht alle fremden Elemente in England und gleichzeitig die Aktivität politischer Verbände.

Im letzten und sechsten Gebäude sitzt die C. I. D. (Colonial Intelligence Department) mit der Unterabteilung der I. I. D. (Indian Intelligence Department). Diese Abteilungen befassen sich mit dem britischen Empire, wobei der Unterabteilung besonders die Überwachung Indiens anvertraut sei.

Jede der sechs Geheimdienstorganisationen wird von einem Spezialisten geleitet, der nur mit seinen direkten Mitarbeitern in Verbindung steht. Diese Abteilungsleiter haben nur zu ihren eigenen Abteilungen Zugang und wissen nichts von den Arbeiten der anderen Ämter. Ueber diesen sechs Direktoren stehen sieben „geographische Direktoren“, von denen jeder die Tätigkeit der Agenten seines eigenen Amtes überwacht. Ueber allen schwebt der „Chef“.

dem der gesamte Apparat des Geheimdienstes untersteht. Er wird nach einem alten Ritus, der sich seit der Zeit Cromwells nicht mehr änderte, gewählt. Sobald seine Wahl erfolgt ist, schießt man nach ihm und seine Amtseinführung findet unmittelbar statt. Aus einer wertvollen Kassetten nimmt im Laufe dieser Amtseinführung einer der Direktoren einen goldenen Schlüssel und überreicht ihn dem neugewählten Chef. Dieser Schlüssel ist der zum Arbeitszimmer des Königs, und die Zeremonie der Übermittlung an den Chef des Geheimdienstes verdeutlicht, daß dieser auch die Aufgabe habe, die Person des Königs und die Funktionen seiner Majestät zu überwachen. Im Augenblick der Aushandlung des Schlüssels verliert der neue Chef seine Identität. Seine Unterschrift auf allen amtlichen Dokumenten lautet: „The Unknown Quantity“ (die unbekannte Größe). Er ist auch der einzige Mann, der sich in der Umgebung des Königs befinden dürfe, ohne vorher angemeldet zu sein.

Wenn die Zeitschrift Wert auf Vollständigkeit legen würde, müßte sie anführen, daß der englische Geheimdienst gleichzeitig auf einen „stolzen Rekord“ zurückblicken kann, nämlich den, die meisten politischen Morde angezettelt zu haben. Ueberall dort, wo England Gefahr im Verzuge sah oder wo sich in den von ihm beherrschten und unterdrückten Gebieten — man denke vor allem an den Nahen Orient! — nationale Tendenzen bemerkbar machen, waren die Schergen des britischen Geheimdienstes bei der Hand, um die betreffenden Persönlichkeiten, meist durch Gift, verschwinden zu lassen.

Reichsversuchs-Sauna

Königsberg
In der Nähe der Stadt Lötzen ist eine Reichsversuchs-Sauna errichtet worden. Um die Anlage herum werden Liegehallen gebaut, um in Verbindung mit der Sauna ein ganz neuartiges Heilbad entstehen zu lassen. Bei der üblichen kurzen Badezeit von 20 Minuten werden die Wirkstoffe des Heilmoores nicht genügend genutzt. Man will Kuhlmoorbäder im Freien verabfolgen und die Heilkraft der Sonne nutzbar machen, indem die Kranken nach dem Moorbad unter der Sonnenbestrahlung die Moorerde am Körper trocknen lassen. In der kühleren Jahreszeit soll ein Saunabad vorgeschaltet werden.

Ein Paradies wird selbständig

Von D. Stolle

In diesen Tagen hat der japanische Ministerpräsident Tojo vor dem Reichstag erklärt, daß Japan gewillt sei, den Philippinen noch im Laufe des Jahres die Unabhängigkeit zu gewähren. Damit wird bereits innerhalb von zwei Jahren nach Ausbruch des Krieges mit USA und England der jahrhundertelange Wunsch der Philippinos nach Freiheit erfüllt. Diese japanische Entscheidung gibt dem Land die Selbständigkeit wieder, die es vor fast vierhundert Jahren verloren hatte. Im Jahre 1521 landete der Portugiese Magalhaes mit seiner kleinen Flotte nach harter, entbehrungsreicher Fahrt an einem der südlichen Gestade der Philippinen. Dem Wunsch Kaiser Karls V. folgend war er 1519 nach Indien gesegelt, ohne zu ahnen, daß diese Fahrt die erste Weltumsegelung werden würde; Magalhaes war nicht um Afrika und das Kap, sondern in entgegengesetzter Richtung gesegelt. Nach abenteuerlicher Fahrt entdeckte er eine Inselgruppe, die 1543 nach dem Sohne Karls V., Philipp II. von Spanien den Namen »Philippinen« erhielt. Im Jahre 1565 wurden die Philippinen dann spanische Kolonie.

Wie allen ihren Kolonien, wie auf Kuba, in Mexiko und in Südamerika, versuchten die Spanier auch den Philippinen den Stempel der westlichen Kultur aufzudrücken. Sie gründeten 1571 die Hauptstadt Manila, die schon 1601 eine von Dominikanern geleitete Universität erhielt, bestehend aus sieben Fakultäten. Tief im Urwald stehen noch heute die Ruinen von Barockkirchen und Klosterbauten neben den Bambusrohrhütten der Eingeborenen. Manchmal kann man auch aus dem Tal der malayischen Sprache der Philippinos, noch leise Anklänge an das Spanische heraushören. Der ältere Teil

der einheimischen Bevölkerung versteht noch spanisch, während die jungen Menschen vorwiegend Englisch sprechen, das seit der amerikanischen Inbesitznahme die offizielle Landessprache war. Seit nun die Philippinen unter japanischer Schutzerschaft stehen, sollen auch die malayische Sprache, Art und Kultur wieder in ihre Rechte eingesetzt werden.

Für die Amerikaner, die die Inselgruppe um 1898 durch brutalen Raub in ihren Besitz geholt hatten, haben die Philippinen in wirtschaftlicher Beziehung wenig bedeutet. Ihnen waren die Inseln, deren größte Luzon nur 500 km von der japanischen Insel Formosa entfernt liegt, vor allem ein militärischer Vorposten gegen Asien. Lediglich Zuckerrohr-, Kokosnuß- und Hanfkulturen wurden gefördert. Der philippinische Zucker deckte ungefähr 20% des amerikanischen Zuckerbedarfs. Ein anderes Objekt der rücksichtslosen amerikanischen Ausbeutungsmethoden war der Manillahanf, der als Rohstoff besonders für Schiffstau gebraucht wurde. Er allein hat nämlich die nötige Widerstandsfähigkeit gegen Seewasser. Dieser Hanf wird aus den Blattstümpfen einer Bananenstaude gewonnen, deren Früchte nur klein und verkrüppelt und daher ungenießbar sind. Neben der landwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes, die durch den guten Boden und das günstige tropische Klima recht erheblich ist, gewinnen die mineralischen Bodenschätze immer mehr an Bedeutung. Wenn die Amerikaner auf den Philippinen 1940 auch 34 000 kg Gold, 45 000 kg Silber und 193 000 t Chromerz gefördert haben, außerdem noch 9258 t Kupfer, 1 236 000 t Eisenerz und 59 000 t Kohle, so bedeutet das doch nur einen Bruchteil dessen, was

bei normaler Ausbeutung der bedeutenden Bodenschätze tatsächlich gewonnen werden kann. In dem einen Jahr der japanischen Besetzung ist schon die Rohstoff-Förderung sprunghaft angestiegen.

Günstige Ergebnisse konnten in diesem Jahr auch in der Landwirtschaft erzielt werden. Während der amerikanischen Herrschaft wurde nur etwa 15% der Gesamtfläche des Bodens wirtschaftlich genutzt, so daß nicht einmal der Eigenbedarf der Bevölkerung an Nahrungsmittel völlig gedeckt werden konnte. Die meisten Anbauflächen waren außerdem noch vernachlässigt und brachten nur einen geringen Ernteertrag. Hier ergab sich nun eine besonders große und erfolgreiche Aufgabe für Japan. Tee, Kakao, Kaffee und Gemüse aller Art wird neben Reis, Mais, und mancherlei Obstsorten, die den größten Teil des Bodens einnehmen, angepflanzt. Das günstige Klima und der fruchtbare Boden versprechen die Möglichkeit, daß das reiche Land nicht nur die heutige Bevölkerung von 16 Millionen Menschen ernähren, sondern mindestens 100 Millionen Lebensmöglichkeiten bietet.

Welch unhaltbare Zustände sich auf den Philippinen entwickelt hatten, zeigt das Erlebnis eines deutschen Geographen, der vor einigen Jahren das Inselland bereiste. Im Urwald traf er auf einen amerikanischen Händler für Radioapparate und Nähmaschinen. Auf die erstaunte Frage, was denn der Rechtsanwaltschaft im Urwald zu tun habe, erhielt der deutsche Gelehrte die Antwort, daß man nicht bezahlte Raten einzahlen müsse. Es stellte sich dann heraus, daß die amerikanischen Agenten in skrupelloser Weise den armen Philippinos die Massenprodukte der amerikanischen Exportindustrie gegen noch 9258 t Kupfer, 1 236 000 t Eisenerz und 59 000 t Kohle, so bedeutet das doch nur einen Bruchteil dessen, was

fernen Urwald zu einzutreiben. Dazu werden allerdings die amerikanischen Ausbeuter in Zukunft keine Gelegenheit mehr haben.

Neues Schrifttum

Hermann Jahrreiss: Paris 1919 und Europa. Die Ordnungsversuche der Atlantischen Weltmächte. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

In der Reihe der Broschüren „Deutsche Geisteswissenschaft“, die im Verlag der Hanseatischen Verlagsanstalt erscheinen, ist dieser Tage ein Vortrag von Hermann Jahrreiss herausgekommen, der auf einer Arbeitstagung von Hochschullehrern der neueren Geschichte und des Völkerrechts in Weimar, Mitte vorigen Jahres gehalten wurde. In dieser Broschüre weist der bekannte Kölner Gelehrte mit ausgezeichneter Eindringlichkeit nach, wie England im Jahre 1919 in Paris über Deutschland, ja sogar über seinen Alliierten Frankreich, über die mit ihm verbündeten Vereinigten Staaten und das kommende Großreich im Fernen Osten, Japan einen politischen Aufschub-Sieg errungen hat. Es ist interessant, die Zusammenhänge der Politik des Jahres 1919, vor allem aber die Hintergründe der englischen Politik in der Zeit nach dem ersten Weltkriege kennenzulernen und so definiert zu bekommen, wie sie der Völkerrechtler sieht. Jahrreiss zerpfückt das englische Rezept des „Gleichgewichts der europäischen Mächte“, er zergliedert die englische Auffassung von der „Freiheit der Meere“, und beweist mit zwingender, unbestechlicher und kompromißloser Logik, daß die Genfer Liga nichts anderes war, als ein englischer Apparat, der die Aufgabe hatte, lediglich die Interessen Englands zu vertreten und durchzusetzen. Jahrreiss zieht aus den Vorgängen in Paris im Jahre 1919 die Schlußfolgerung, daß England eines Tages gegen Europa — nicht nur gegen Deutschland — an-

treten mußte, wenn Europa den Versuch unternahm, die amerikanische Einheit zu werden. Mit den Vereinigten Staaten würde es zu kämpfen haben, wenn die USA, eines Tages die Isolierung wieder aufgeben und den letzten Durchstoß zur Weltwirtschaft versuchen sollten. Jahrreiss schließt seinen, äußerst interessanten Vortrag mit einer von der Selbstverständlichkeit diktierten Feststellung: „Heute ringt Europa mit allen dreien (England, USA, den Sowjets) zugleich. Hart, sehr hart. Auch drüben ist Siegeszuversicht, mit Massenzahlen der Statistik ausgerechnete Siegesgewißheit. Das innere Gesetz der Welt aber ist mit Europa!“ Hans Menster

Kulturwoche in Schwetzingen. In dem kostbaren Rokokotheater Carl Theodors inmitten des Schwetzingen Schlossparkes konnte die Stadt Schwetzingen mit Kräften des Nationaltheaters Mannheim eine von einem anspruchsvollen Programm getragene Kulturwoche durchführen. Die Oper griff zu Meistern, die mit der Atmosphäre des intimen Schwetzingen Schloßtheaters Verbindung haben, zu Mozart und Gluck, und das Schauspiel zu Goethe und Kleist.

Der Ruhestörer

Am Hofe Karls V. von England herrschten lockere Sitten. Des Königs Kaplan, Dr. South, fühlte sich zum Strafprediger berufen. Geduldig ließ man seine meist sehr langatmigen Predigten über sich ergehen.

Als er einmal den Grafen Landerdale in festen Schlaf verfallen sah, sprach er den Schlummernden plötzlich mit verstärkter Stimme an:

„Verzeihung, Mylord, daß ich Sie in Ihrer Ruhe störe. Ich möchte Sie nur bitten, nicht so laut zu schnarchen, da sonst der König erwachen könnte.“

Was heißt eigentlich Zapfenstreich?

Vom „Fehrbelliner“ zur „OKW-Fanfare“

Daß Lied und Kriegshandwerk seit alterher untreibbare Begriffe sind, wird uns aus den Berichten der „Alten“ ohne weiteres klar. Schon Tacitus weiß zu berichten, daß die angreifenden Germanen mit Gesang in die Schlacht zogen. Daß sie dabei zur Verstärkung des Schalles — ihre Schilde vor den Mund hielten und mit dieser „Resonanz“ bei ihren Gegnern lähmenden Schreck hervorriefen.

Auch Plutarch weiß über die erfolgreiche Wirkung des Kriegesanges zu sagen: „Nichts ist mehr dazu geeignet, Menschen zu großen Taten aufzumuntern und sie anzuregen, den Beschwerden und Gefahren des Krieges zu trotzen, als Musik und Gesang“.

Stand am Anfang nur das Lied, so wußte man seine Wirkung bald dadurch zu erhöhen, daß man verschiedene Musikinstrumente in den „Kriegsdienst“ stellte. So marschieren die zahllosen Legionen, die im Dienste Roms den Norden unterwarfen, unter den Klängen der „Tuba“. Das Signal dieses Blasinstrumentes drang bis an den Danubius, wo die andrängenden Quaden bei Carpiakum der römischen Weltmacht einen endgültigen Riegel setzten.

Das Mittelalter brachte dem Wesen der Kriegsmusik eine bedeutsame Bereicherung: die Trommel. Ist auch dieses Instrument, dessen Ursprung in grauer Vergangenheit wurzelt, sicher schon vordem bekannt gewesen, so gab ihm nun das Heer der „freien Landsknechte“ ein besonderes Gepräge. Das Kalbhorn, die „Trummel“, wie man dieses Lärmgehäuse zu nennen pflegte, war seinem Träger Speise- und Spielzeug, auf dem jeweils die Löffel klapperten oder die Würfel rollten. Ihrem Dröhnen folgte er bedingungslos in den Kampf gegen Tod und Teufel.

Neben der Trommel waren die verschiedenen Pfeifen, deren schmeichelndes Locken sich zum schrillen Diskant steigern ließ, jene Instrumente, denen der Kriegsmann gern Gehör schenkte. Als sich allenthalben die Bauern gegen ihre Bedrücker erhoben, bediente sich auch der „Bundschuh“ der Pfeifer- und Spielzeuge, um den Kampfwillen der Truppe zu unterstützen. Da der gefangene Graf Helfersdorf im Spießrutenlauf sein Ende fand, begleitete sein ehemaliger Pfeifer das Strafgericht mit einem „lustigen Liedlein, welches er ihm ehemals zur Tafel gespielt“.

Als die Stürme des Dreißigjährigen Krieges über die Länder tobten, hatten Lied und Marschmusik als Ausdruck des Kampfwillens eine beachtliche Höhe erreicht. So manche dieser Schöpfungen, wie der „Fehrbelliner Reitermarsch“, sind uns als unvergängliche Zeugen jener Tage erhalten geblieben. Auch die ehrwürdige Trommel hatte ihre Bedeutung nicht verloren, wiewohl sie vorwiegend als Signalinstrument Verwendung fand.

Über Verfügung des Friedländer Herzogs Wallenstein mußten die Markentender zu einer bestimmten Abendstunde auf ein gegebenes Trommelzeichen ihre Schenkfässer verspuenden und durften keine Getränke mehr verabreichen. Das Zuschlagen der Zapfen in den Fässern in Verbindung mit dem besonderen Streich der Trommel schuf somit den Begriff des „Zapfenstreiches“, der bis heute noch seine grundlegende Bedeutung bewahrt hat.

Jahrhunderte hindurch hatte der Halbmond das Abendland bedroht, bis endlich Prinz Eugen diese ständige Gefahr beseitigte. Dem Friedensschluß mit der Pforte folgten Handelsverträge und am 8. August 1719 der feierliche Einzug einer türkischen Gesandtschaft in Wien. Ein Schauspiel von wahrhaft orientalischer Prachtentfaltung, das nicht wenig Aufsehen erregte. Was aber das Volk von Wien ganz besonders beeindruckte, war die „türkische oder Janitscharenmusik“, die sozusagen ausschließlich mit „Blech“ arbeitete. Schellenbaum und Tschinellen, „schar-

fe“ Trompeten und Handpauken mögen bezüglich ihrer musikalischen Geräusche recht beachtliche Leistungen ergeben haben. Nur das „Tamtam“ (chinesische Lärmplatte) scheint den guten Wienern doch etwas zu viel gewesen zu sein, da man, wie der Chronist sagt, „bey seinem höllischen Getöse das eigen Wort im Maul mit verstand!“

Immerhin wirkte diese Neuerschöpfung der „türkischen Musik“ durchaus befruchtend und ist in gewissem Sinne als Ahnherr der Militärkapelle zu betrachten, die Pauke, Tschinelle und Schellenbaum in ihren Fundus übernahm.

Aus der weiteren Entwicklung des Heer- und Kriegswesens ist die Bedeutung des Soldatenliedes und Militärmarsches kaum mehr fortzudenken. Wo immer auch Männer im Soldatenkleid gegen den Feind stehen, wo es gilt, den höchsten Einsatz zu geben, dort singen und klingen unvergängliche Soldatenweisen. Mögen Wort und Ton oft auch zeitgebunden sein und als historische Begriffe längst dahinwelken — unwandelbar bleibt ihre geheimnisvolle Kraft, mit der sie Siegeswillen und letzte Bereitschaft stärken. Vom „Fehrbelliner“ zur „Fanfare des OKW“, vom „Prinz-Eugen-Lied“ zum „Afrika-Korps“ führen Jahrhunderte Weltgeschichte und verbinden sie zu einer unsterblichen Symphonie besten Soldatentums, das in der Gegenwart seine höchste Vollendung findet.

deutung des Soldatenliedes und Militärmarsches kaum mehr fortzudenken. Wo immer auch Männer im Soldatenkleid gegen den Feind stehen, wo es gilt, den höchsten Einsatz zu geben, dort singen und klingen unvergängliche Soldatenweisen. Mögen Wort und Ton oft auch zeitgebunden sein und als historische Begriffe längst dahinwelken — unwandelbar bleibt ihre geheimnisvolle Kraft, mit der sie Siegeswillen und letzte Bereitschaft stärken. Vom „Fehrbelliner“ zur „Fanfare des OKW“, vom „Prinz-Eugen-Lied“ zum „Afrika-Korps“ führen Jahrhunderte Weltgeschichte und verbinden sie zu einer unsterblichen Symphonie besten Soldatentums, das in der Gegenwart seine höchste Vollendung findet.

„Sie gab ihm einen Korb!“

Aus der Geschichte einiger Redensarten / Von Adolf Neß

Mit dem Frühling kommt die Liebe! Aber wie das nun einmal in der Welt ist — nicht immer findet Liebe Gegenliebe, und mancher, der sich die gemeinsame Zukunft mit der Angebeteten schon in den schönsten Farben ausgemalt hatte, wird dann mit seiner Werbung abgewiesen. Er hat seinen Korb bekommen, sagt man von ihm. Aber kaum einer von denen, die diese Redensart gebrauchen, wird daran denken, daß sie tatsächlich etwas mit einem Korb zu tun hat.

Man muß schon in weit zurückliegende Zeiten gehen, um zu einer Erklärung der Redensart zu kommen. Schon Thomas Murner, einer der geistreichsten Satiriker seiner Zeit, der 1538 starb, erzählt in seiner „Gauchmatte“, d. h. „Kuckucks- oder Narrenweise“, von einem Liebensabenteuer, bei dem der Korb eine Rolle spielt. Da bestellt eine junge Schöne ihren Anheuer Virgilius für die Nacht an ihr Fenster; und sie verspricht ihm, einen Korb herabzulassen, in dem sie ihn zu sich heraufziehen will. Virgilius vertraut ihr, findet sich zur verabredeten Stunde ein und setzt sich in den Korb. Der wird auch hinaufgezogen — aber nur bis zur halben Höhe; dort läßt ihn die herzlose Schöne zum Gespött aller Leute hängen.

So liest man bei Murner, der aus Straßburg stammte, und auch in dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Volkslied von „Heinric Kunrade dem Schreiber im Korb“ trifft den Liebhaber dasselbe Schicksal. Aber aus noch früherer Zeit wissen wir von der folgenden Sitt: War ein Mädchen ihres Verehrers überdrüssig geworden oder mochte sie ihn überhaupt nicht leiden, dann ließ sie ihm wohl auch einen Korb aus ihrem Fenster herab, aber dieser hatte einen so schwachen oder schadhafte Boden, daß der Verehrer unweigerlich durchbrechen mußte, wenn er sich hineinsetzte. Damit war dem Liebhaber dann eindeutig zu verstehen gegeben, daß er auf Gegenliebe nicht zu rechnen habe.

Die Bitte, seinen Korb zu geben, hat sich in veränderter Form noch bis in spätere Zeiten erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert war es in manchen Gegenden üblich, statt jeder langen Unterhaltung dem nicht genehmen Freier einen Korb ohne Boden ins Haus zu schicken. Und wenn auch heute nicht mehr tatsächlich ein Korb gegeben wird — die auf den einst geübten Brauch zurückgehende Redensart ist in unseren Tagen immer noch geläufig.

Wir haben uns daran gewöhnt, böse Frauen als „Xanthippen“ zu bezeichnen, und fast ebensooft hört man von einer „Bösen 7“ sprechen. Ueber die Herkunft der „Bösen 7“ ist mancherlei bekannt. Man hat vermutet, daß

sie ihren Ursprung in einem alten Kartenspiel, dem Karnuffelspiel, hat. Jedes Kartenblatt wies dabei eine Zahl und ein dazugehöriges Bild auf, und die Karte mit der Zahl 7 trug das Bild des Teufels. Das war die höchste Karte im Spiel, mit der man alle anderen noch so hohen Karten antrumpfen konnte. So war die „Siebene“ wirklich böse, indem sie alle Hoffnungen im Spiel zunichte machen konnte.

Aber damit fehlt noch die Beziehung zu den Frauen, die diesen Namen verdienen. Das poetische Frauenzimmer oder Böse 7 ist eines der satirischen Gedichte Joachim Ruchels überliefert, der aus Lunden im Dithmarschen stammte und 1699 in Schleswig starb. In diesem Gedicht werden sieben verschiedene Frauen verspottet, die herrschtsüchtige, die plaudernde, die mürrische, die schimpfende, die hochmütige, die verschmitzte und die schmutzige. Das ist das erste Mal, daß man im Zusammenhang mit Frauen von einer „Bösen 7“ spricht, und das soll der Ursprung dieser Redensart sein.

Es ist schon eine böse Sache, wenn der Mann nicht Herr im Hause ist, und wenn die Frau allein das Regiment führt... Nicht nur, daß der Mann in seinen vier Wänden ein bejammerwertes Dasein führt, meist trifft ihn auch die Mißachtung aller Nachbarn und Bekannten.

Unsere Vorfahren dachten über diese Dinge nüchtern und hart. Sie hielten streng auf Ehre und gute Sitte, und der Mann, der sich vor seiner Frau unwürdig behandeln ließ und sein Ansehen als Hausherr nicht zu wahren wußte, galt bei ihnen nichts im Rate der Gemeinde. Gelegentlich hielt man auch über die Pantoffelhelden Gericht ab. Sie wurden nicht für würdig befunden, ein Dach über dem Kopfe zu haben. Die Strafe für ihr unmännliches Verhalten bestand darin, daß man ihnen buchstäblich „aufs Dach stieg“ und ihr Hausdach gänzlich oder wenigstens zum Teil abdeckte.

Daß dieser alte Brauch wirklich geübt wurde, berichtet Jakob Grimm in seinen „Rechtsaltertümern“. Er führt die folgende Stelle aus den „Blankenburger Statuten“ von 1594 an: „Ist ein man so weibisch, daß er sich von seinem eigenen weibe raufen, schlagen und schelten läßt und solches nicht eifert und klaget, der soll des raths beide stadtknechte mit willén gewand kleiden, oder da ers nicht vermag, mit gefängnis gestraft und ihm hierüber das dach auf seinem hause aufgehoben werden.“ Und Grimm teilt auch mit, daß diese entwürdigende Strafe im Fürstentum noch in den Jahren 1768/69 vollstreckt wurde.

hörte er die Anerkennung, für seine Leistung heraus und die Mahnung, daß ein Mann von seiner Tatkraft und Klugheit der Truppe als Vorgesetzter noch bessere Dienste leisten könne. Das entschied Friedrich fuhr am 3. Februar und fand sich in einem arbeitsamen, friedlichen Land wieder, in dem nur die zahlreichen Soldaten daran erinnerten, wie nahe die Front war.

Sechs Wochen Lehrgang sind keine Kleinigkeit. Die Tage waren mit angestrengtem Dienst von früh bis abends ausgefüllt. Die einzige Abwechslung bildeten die Briefe von Daheim. Jedemal, wenn Friedrich Brigittes oder Mutters Handschrift entdeckte, war er voll Erwartung. Aber ein Brief von Luise fand sich nie in den hastig aufgerissenen Umschlägen. Friedrich befürchtete, daß die französische Zensur einen Brief beschlagnahmt habe, daß bei dem weiten Umweg über Gent auch etwas verlorengehen könne, aber keine dieser Erklärungen verschaffte ihm Befriedigung. Noch am Neujahrstag hatte er Luise geantwortet und zu Beginn des Lehrganges einen zweiten Brief abgesandt. Nun war es schon März. Man ahnte den kommenden Frühling und erwartete von der wärmeren Jahreszeit den Beginn des großen Entscheidungskampfes. Dann würde überhaupt keine Post mehr zu erwarten sein.

An manchen Tagen war Friedrich voll Unruhe und Furcht. Er bangte um die Geliebte, die im feindlichen Land weilte, und hätte ihr doch niemals helfen können. Trotz seiner seelischen Belastung bestand er die abschließende Prüfung gut und kehrte gern und freudig zu seiner Kompanie wie in eine liebgeordnete Heimat zurück. Nachdem die Kameraden ihn gebührend beglückwünscht hatten, machte er sich an

das Einordnen seines Gepäcks. Die Kompanie lag immer noch in dem Dorf weit hinter den Vorpostenstellungen, in dem er sie verlassen hatte. Mitten in dieser Beschäftigung dachte er daran, daß inzwischen vielleicht Post für ihn eingegangen sei. Hastig eilte er zur Schreibstube und erhielt tatsächlich einen dicken Brief, der Brigittes Handschrift trug.

Friedrich zog sich in einen stillen Winkel des Bauerngartens zurück, in dem sein Quartier lag. Luise schrieb lieb, zuversichtlich und getreu wie immer. Und zwischen den Zeilen las er über alles Persönliche hinaus die Sehnsucht nach Befreiung aus diesem Leben, der ständigen Spannung und Qual, das ihr und allen, die der Heimat gleichen Sinnes waren, wie eine Gefangenschaft erschien.

„Wir werden zu euch kommen“, murmelte Friedrich, „und ich werde dich holen.“

Luise war sein ureigenster Antrieb an diesem Ringen der Völker um den Frieden, die ihn mit den großen Zielen dieses Krieges eng verband. In den nächsten Wochen galten all seine Überlegungen nur der einen Frage, wann endlich der Befehl zum Erlösenden Schlag kommen werde. Daneben verblaßte sogar die Freude über seine Beförderung zum Unteroffizier.

Der Beginn der Besetzung Norwegens war wie ein Fanal. Jetzt würde alles in Fluß bleiben. Das war die Überzeugung auch des einfachsten Mannes in der Kompanie.

Während sie noch gespannt und aufmerksam den Berichten folgten, die von dem Vordringen deutscher Kameraden zum Nordkap sprachen, wurden sie unerwartet alarmiert. Alles packte

Tag der Endspiele

In Berlin: Dresden—Saarbrücken — Auf der Meinau: RSC.—FCM.

Das Wochenendprogramm
Samstag, 20 Uhr, Tivoli: SVS. I gegen SV Wittenheim (Basketball).
Sonntag, 11 Uhr, Post-SG-Stadion: Post-SG.—SV. Wittenheim; 15 Uhr: HJ.—Handballspiel: Post-SG.—SV. Schutterwald. 15 Uhr: Scherathletiktreffen Königshofen — Biechheim. 15 Uhr Ruprechtshaus: Wassersportfest des SC. Schlittgheim. 15.30 Uhr: Korbballspiele der Gauklasse in Hönheim. 16 Uhr: Tschammerpokalweitspiel (Sportgau Elsaß) RSC.—FCM. Weiler: Leichtathletik-Kreismeisterschaften in Biechweiler, Molsheim, Schlettstadt, Kolmar, Gebweiler und Zabern, verbunden mit dem Kreiswahlspiel Zabern—Hagenau.

Demuth, Korb und Ceccarelli. Spielbeginn 16 Uhr. Ab 14.30 Uhr Jugendvorspiel. Wir sehen in beiden Mannschaften zwei solide Abwehren mit leichtem Plus für die Oberländer, das allerdings durch den ausgezeichneten Stopper Gebhardt schon in der Läuferreihe wieder das Gleichgewicht herstellt. Der Angriff der Meinauer erscheint uns etwas schneller und könnte vielleicht das entscheidende Tor bewerkstelligen.

An weiteren fußballerischen Ereignissen wäre noch das Kreiswahlspiel Zabern — Hagenau zu nennen, das in der Rosenstadt einen schönen Erfolg davon tragen dürfte. Die Einheimischen werden ihren hohen Sieg von Weißburg kaum erneuern können. Um die HJ.-Gebietsmeisterschaft findet mit Anstoß 17 Uhr auf dem Tivoli die Begegnung SVS. — Herlisheim statt, in der die Einheimischen als Favorit starten. In Mülhausen heißen die beiden Gegner FCM. und Sygg. Kolmar. Um die HJ.-Handballmeisterschaft begeben sich wie bereits gestern gemeldet auf dem Sportplatz der Post-SG. SV. Schutterwald und Post-SG. Die Scherathleten von Königshofen und Biechheim haben sich in Königshofen Steldichein gegeben.

Das vor acht Tagen verlorene Wassersportfest des SC. Schlittgheim in Ruprechtshaus, Mühlbach, gelangt nun morgen ab 15 Uhr zur Durchführung. Schifferstechen, Wetschwimmen über 100 und 600 Meter für Jugendliche und Erwachsene bilden den Hauptteil des Programms. Zuletzt wären auch die Faustballspiele der Gauklasse in Hönheim und Schlettstadt in Biechweiler (Weißburg—Hagenau), Zabern, Molsheim, Schlettstadt (Schlettstadt — Rappolteweiler), Kolmar und Gebweiler gelangen die Leichtathletikkreismeisterschaften zur Austragung. Wibo.

Dresdener SC. und FV. Saarbrücken stehen sich morgen nachmittag vor ausverkauftem Haus im Berliner Olympia-Stadion gegenüber. In den zahlreichen Vorberichten wird einmal Dresden dann aber auch Saarbrücken als aussichtsreicher Anwärter auf den Meistertitel bezeichnet. Nach unserer Ansicht hat das Spiel keinen Favoriten und allein die Tagesform der einen oder andern Mannschaft wird schließlich entscheidend sein.

Im Elsaß gibt es mit dem Tschammerpokalenspiel (Sportfest Elsaß) ebenfalls eine Finale. Die beiden Tabellenersten FC. Mülhausen und Rasensportclub Straßburg, die bekanntlich nur durch Torverhältnis an der Spitze zu trennen waren, stehen sich nun im letzten Treffen gegenüber. Auch hier scheitern die Chancen ziemlich verteilt und ein Sieger ist kaum vorzusagen. Die beiden Mannschaften stehen wie folgt: RSC. mit Lergenmüller, Lauck; Lohr, Jung, Gebhardt, Schneider, Lams, Heintz, Heiderer, Duchon und Schmelzer. FCM.: Bohrer, Pfleger, Belzung, Hartmann, Metz, Linder, Springinsfeld, Schuhmacher.

Der Basketball
Heute abend, Stadion Tivoli, 20 Uhr: SVS. I — SV. Wittenheim I. Sonntag, 11 Uhr, Sportplatz der Post-SG.: PSG. I gegen SV. Wittenheim I.

Die engen Beziehungen, welche Straßburg mit Mülhausen verbindet, werden am Wochenende durch weitere Freundschaftsspiele, diesmal mit Begegnungen, der auch in unseren Mauern bestbekanntesten Mannschaft des SV. Wittenheim. Die gute Schule der Oberländer wird bestimmt gefallen. Es dürfte den beiden Straßburger Mannschaften nicht leicht fallen, selbst unter Heranziehung ihrer besten zur Zeit verfügbaren Kräfte einen Sieg zu erkämpfen. Auf jeden Fall bleibt es wohl heute abend wie morgen früh ein interessantes Treffen zu erwarten. mh.

Kreismeisterschaft im Faustball
In Biechheim bestreiten ab 9 Uhr vier Mannschaften ihre letzten Spiele: Hönheim — S. Tv., 9.40 Uhr: Ordnungspolizei — Als. Biechheim; 10.20 Uhr: S. Tv. — Als. Biechheim; 11 Uhr: Ordnungspolizei — Hönheim. Der S. Tv. wird sein Konto um weitere vier Punkte bereichern; ob die Polizisten zu den ersten Punkten kommen sieht noch nicht fest, bleibt aber zu erwarten.

Flugball und Ringtennis-Meisterschaft
Meldungen sind bis spätestens 5. Juli an Kreispolizeiamt, Goetz, Mainzstraße 4 zu richten. Alle NSRL-Vereine können Mannschaften und Einzelspieler melden. G.

Aus dem Korbballager
Die Gauklasse hat am kommenden Sonntag ihren ersten Vollenplatz. Nordgruppe wartet in Hönheim mit folgenden Spielen auf. Ab 15.30 Uhr VFL. Biechweiler — SV. Hönheim, T.V. Union — Hagenau — Straßburger T.V., SV. Hönheim — Hagenau und S. Tv. gegen VFL. Biechweiler (Schiedsrichter Goetz und Ballie). Nach den Ergebnissen des letzten durchgeführten Gaurturniers, sollten der STV. und Hönheim in beiden Spielen zu Punkten kommen, obwohl Biechweiler zu einer Überraschung fähig ist. Die Südgruppe startet in Schlettstadt mit folgenden Turnern ab 14 Uhr: Schlettstadt — Turnerbund Kolmar, Oberhönheim — Schlettstadt, Turnerbund Kolmar — Müttersholz und Müttersholz — Oberhönheim (Schiedsrichter Wendel).

Reichssportabzeichen
Die Abnahme der Schwimmprüfung für das Reichssportabzeichen findet am Sonntagvormittag, 7.45 Uhr, in der städtischen Schwimmhalle in Straßburg statt.

Das Neueste vom Sport
Seit dem Heldentode von Hauptmann Dr. Carl Zörner (Köln), der im Kampf um Deutschlands Freiheit im Osten fiel, war der Posten des stellvertretenden Reichsfachamtsleiters im Fachamt Fußball unbesetzt. Auf Vorschlag von Felix Linnemann wurde das Amt nun dem K. Sportbereichsführer von Berlin/Mark Brandenburg, Hans Woltz (Berlin), unter Beibehaltung seiner sonstigen Ämter übertragen.

— 100 m in 10 7/8 schaffte in neuer Jahresbestzeit der württembergische Kurzstreckenmeister Cappellmann am Sonntag in Reutlingen.



Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

34. Fortsetzung)

Als das Regiment in den letzten Tagen des Januar die Stellung verließ, um weit hinter den Vorpostenlinien in Ruhe zu gehen, empfand Friedrich den Wechsel wie einen schweren Abschied. Er wäre gern auf dem schmalen Streifen lothringischen Bodens geblieben und hätte dort gewartet, bis eines Tages der sehnlich erwartete Großangriff begann.

Am 4. Februar fing in Kaiserslautern sein Unteroffizierslehrgang an. Am liebsten hätte er sich dagegen gewehrt, denn sein Verhältnis zu den Kameraden, auch den schlichsten, war so herzlich geworden, daß er sie ungerne verließ. Sechs Wochen sollte er von der Kompanie getrennt bleiben. Es war ein geringer Trost, daß außer ihm noch drei Kameraden am gleichen Kursus teilnahmen.

Einmal faßte er sich Mut und sprach mit dem Hauptfeldwebel darüber und erhielt einen groben Anschauzer, aus dem er jedoch heraushörte, daß der erfahrene Berufssoldat ihn schätzte. Die polternden Worte schluckte er herunter. Sie waren nie so böse gemeint, wie sie klangen. Das wußte Friedrich längst und horchte nur noch auf das, was hinter den einzelnen Worten stand. Da

Luise und Lothringen. Er nahm die Karte vor und breitete sie auf den Knien aus. Die Grenzlinien nach Nancy im Süden führten nur durch volksdeutsches Gebiet: durch Länder, die dem Deutschland immer verbunden waren. Holland, Eupen-Malmedy, Belgien, Luxemburg, Lothringen und Elsaß. Mitten in der langgestreckten Front, die einige Jahrhunderte französischer Raubgier geschaffen hatte, lag Luises Heimatstadt.

Vielleicht, Friedrich lächelte bei diesem Gedanken und fand seine alte Zuversicht wieder, vielleicht kommt doch noch der Tag, der mich ans Ziel meiner Wünsche bringt. —

Die Nachricht von dem Krieg in Norwegen erregte auch Frankreich wie eine aufrüttelnde Fanfare. Eine Fülle von Vermutungen tauchte auf. Weit voran stand die Meinung, jetzt werde England zum tödlichen Schlag gegen den gemeinsamen Feind ausheilen.

„Da siehst du wieder, was es mit diesem Deutschen auf sich hat!“ in Claires Stimme klang Triumph und Haß zugleich. „Sie vergreifen sich an kleinen Völkern, weil sie an die großen nicht herantrauen. Eine Nation von feigen Barbaren.“

Luise war anderer Meinung, aber sie schwieg, um nicht noch das letzte äußere Einvernehmen mit der Mutter zu zerstören. Innerlich hatten sie sich unendlich weit voneinander entfernt. Manchmal schien es Luise, als seien sie zwei gänzlich fremde Menschen, die sich zufällig im Leben getroffen hatten, um eine Weile miteinander zu gehen.

in freudiger Hast. Jetzt würde es losgehen, endlich!

Die vergangenen Monate endlosen Wartens waren schwer zu ertragen im Harren und Sehnen auf den Tag der Entscheidung. Sie drängten aus der Stille des von wenigen Stoßtruppsunternehmungen nur selten geockerten Stellungskrieges in die Weite.

Ein Transportzug führte Friedrichs Kompanie nach Saarbrücken. Dann rollten sie wieder die Saar entlang, wurden, wie schon einmal vor Monaten, in Trier verpflegt und sahen die Berge des Saualtales wieder. Während die Kameraden gespannt und febernd dem Ort ihres Einsatzes entgegenharrten, erfüllte Friedrich tiefe Niedergeschlagenheit. Jetzt kamen sie von der lothringischen Front weg nach Norden. Sie fuhren die Grenzen Luxemburgs entlang und näherten sich der belgischen Grenze. Sollte es ihre Aufgabe sein, hier die Wacht zu halten, während weiter südlich andere Divisionen zum Sturm antraten?

Er verzweifelte fast an seinem Geschick und haderte mit sich und der Welt, daß er nur ein kleines Mädchen in der gigantischen Maschine dieses großen Krieges war.

Endlich waren sie am Ziel, nahe dem Hohen Venn, jener Fortsetzung der Eifel, die man nach dem ersten Weltkrieg ohne Rücksicht auf den Wunsch der Bevölkerung vom Reich losgerissen und Belgien angegliedert hatte. Daß die Menschen dieses herben, stillen Landes vor seinem Blicken ähnliches erduldet hätten wie die Deutschen Lothringens, war für Friedrich fast ein Trost. Auch ihnen würde nun vielleicht geholfen. Diese Gedanken waren zugleich eine stete Mahnung an

Luise und Lothringen. Er nahm die Karte vor und breitete sie auf den Knien aus. Die Grenzlinien nach Nancy im Süden führten nur durch volksdeutsches Gebiet: durch Länder, die dem Deutschland immer verbunden waren. Holland, Eupen-Malmedy, Belgien, Luxemburg, Lothringen und Elsaß. Mitten in der langgestreckten Front, die einige Jahrhunderte französischer Raubgier geschaffen hatte, lag Luises Heimatstadt.

Vielleicht, Friedrich lächelte bei diesem Gedanken und fand seine alte Zuversicht wieder, vielleicht kommt doch noch der Tag, der mich ans Ziel meiner Wünsche bringt. —

Die Nachricht von dem Krieg in Norwegen erregte auch Frankreich wie eine aufrüttelnde Fanfare. Eine Fülle von Vermutungen tauchte auf. Weit voran stand die Meinung, jetzt werde England zum tödlichen Schlag gegen den gemeinsamen Feind ausheilen.

„Da siehst du wieder, was es mit diesem Deutschen auf sich hat!“ in Claires Stimme klang Triumph und Haß zugleich. „Sie vergreifen sich an kleinen Völkern, weil sie an die großen nicht herantrauen. Eine Nation von feigen Barbaren.“

Luise war anderer Meinung, aber sie schwieg, um nicht noch das letzte äußere Einvernehmen mit der Mutter zu zerstören. Innerlich hatten sie sich unendlich weit voneinander entfernt. Manchmal schien es Luise, als seien sie zwei gänzlich fremde Menschen, die sich zufällig im Leben getroffen hatten, um eine Weile miteinander zu gehen.

Luise und Lothringen. Er nahm die Karte vor und breitete sie auf den Knien aus. Die Grenzlinien nach Nancy im Süden führten nur durch volksdeutsches Gebiet: durch Länder, die dem Deutschland immer verbunden waren. Holland, Eupen-Malmedy, Belgien, Luxemburg, Lothringen und Elsaß. Mitten in der langgestreckten Front, die einige Jahrhunderte französischer Raubgier geschaffen hatte, lag Luises Heimatstadt.

Vielleicht, Friedrich lächelte bei diesem Gedanken und fand seine alte Zuversicht wieder, vielleicht kommt doch noch der Tag, der mich ans Ziel meiner Wünsche bringt. —

Die Nachricht von dem Krieg in Norwegen erregte auch Frankreich wie eine aufrüttelnde Fanfare. Eine Fülle von Vermutungen tauchte auf. Weit voran stand die Meinung, jetzt werde England zum tödlichen Schlag gegen den gemeinsamen Feind ausheilen.

„Da siehst du wieder, was es mit diesem Deutschen auf sich hat!“ in Claires Stimme klang Triumph und Haß zugleich. „Sie vergreifen sich an kleinen Völkern, weil sie an die großen nicht herantrauen. Eine Nation von feigen Barbaren.“

Luise war anderer Meinung, aber sie schwieg, um nicht noch das letzte äußere Einvernehmen mit der Mutter zu zerstören. Innerlich hatten sie sich unendlich weit voneinander entfernt. Manchmal schien es Luise, als seien sie zwei gänzlich fremde Menschen, die sich zufällig im Leben getroffen hatten, um eine Weile miteinander zu gehen.

(Fortsetzung folgt)

Steigerung um mehr als ein Viertel in Baden und Elsaß

Die 3. Haussammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz am 6. Juni d. Js. erreichte in Baden und Elsaß nahezu die Zweimillionengrenze, nämlich 1.904.410,94 RM. Das Vorjahresergebnis betrug 1.497.657,73 RM, es wurde also eine Steigerung von 406.753,21 RM oder 27,15% erzielt.

Regelung der Wanderung mit Bienen im Elsaß

Zur Bekämpfung der Bienenseuchen hat die Verwaltungs- und Polizeibehörde beim Chef der Zivilverwaltung angeordnet, daß wer innerhalb des Elsaß zur Aufzucht von Bienenweiden mit Bienen wandert oder zu anderen Zwecken Bienen aus einer Gemeinde in das Gebiet einer anderen Gemeinde verbringt, im Besitze einer von einem amtlich anerkannten Bienensachverständigen ausgestellten Bescheinigung sein muß.

Herbst-Schuhmuster schauen. Nach einer Mitteilung der Fachabteilung Schuhwaren der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler finden die nächsten Schuhmuster schauen im Herbst 1943, voraussichtlich im September und Oktober, statt.

Drei Jahre bäuerliche Aufbauarbeit im Elsaß

Anschluß an die großdeutsche Erzeugungsschlacht — Forderungen für die Gegenwart und Zukunft

In diesen drei Jahren, die seit der Rückgewinnung des Elsaß nunmehr verfloßen sind, galt es, die unmittelbaren Kriegsergebnisse zu beseitigen, die Landwirtschaft auf längere Sicht aufzurichten und die Erzeugnisse in der Marktordnung straff zu erfassen.

Ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche, also über 112.000 ha und über 24.000 Betriebe waren von September 1939 bis Juni 1940 geräumt und total verstreut. Es galt deshalb, diese Steppen sorgfältig und zeitgerecht zu kultivieren, was durch pflichtgebundene Arbeitsgemeinschaften der inzwischen zurückgekehrten Bevölkerung binnen Jahresfrist geschah.

boden- und klimamäßig begünstigten Gegend hohe Nährstoffmengen. Auch eine Steigerung beim Anbau von Flachs und Hanf gehört zu den Forderungen des kommenden Wirtschaftsjahres. Das Elsaß ist ein Land der Sonderkulturen. Elsaßische Tabake gehören mit zu den besten Herkünften Europas.

Wenn auch beim Bauer die Erzeugungsschlacht in höherem Ansehen steht als die Ablieferungsschlacht, so kann nach den letztjährigen Erfahrungen mit einer gewissen Berechtigung gesagt werden, daß die vom elsaßischen Bauern in der Ablieferungsschlacht erzielten Ergebnisse durchaus einen Vergleich mit dem benachbarten Gebiet aushalten. In der Erzeugung von Gemüse z. B. gilt es, die Wünsche der Verbraucherschaft zu erfüllen. Eine einseitige

Konjunktur im Feldgemüsebau, z. B. in Frühlirakut, ist aber zu verurteilen, zumal es hier um die gleichmäßige Versorgung mit allen Gemüsearten des Jahresablaufs geht. Das Schmerzenskind für jeden Hof stellt die Beschaffung einer dem Tierbestand angepaßten Futtermenge dar. Der Ackerfrucht- und ganz besonders der Zwischenfruchtbaubau findet in der Fruchtbarkeit des elsaßischen Bodens die besten Voraussetzungen.

Erweiterte Berufslenkung im Treuhandwesen

Eine neue Anordnung des Reichswirtschaftsministers

Der Reichswirtschaftsminister hat im Reg. Anz. Nr. 139 eine Anordnung erlassen, die die Berufslenkung im wirtschaftlichen Prüfungs- und Treuhandwesen zum Gegenstand hat. Nach ihr wird die Durchführung der Berufslenkung für Prüfungs-, Beratungs-, Treuhand- und Kontrollaufgaben von der Reichskammer der Wirtschaftstreuhänder als Gemeinschaftsaufgabe des Berufs übertragen.

„Arbeitsmädchen am Oberrhein“

Ein Erinnerungsbuch für die entlassenen Arbeitsmädchen ist es, das die Führerin des Bezirks XVIII Oberrhein Vogel-Kristen in geschmackvoller Ausstattung unter obigem Titel herausgegeben hat. In ihm machen die Mädchen nochmals einen Gang durch das Land und seine Geschichte und durch ihre Lager. Aus einem einleitenden Aufsatz erfahren wir, was ohnehin jeder wissen sollte über den weiblichen Zweig des RAD. Die Reichsfrauenführerin Scholz-Klink rief mit der Machtübernahme die ersten nationalsozialistischen Arbeitsdienstlager für Mädchen in unserem Gau, damals noch auf freiwilliger Grundlage, ins Leben.

Wir spüren in dem Buch den Geist unserer Zeit, die helle, klare Atmosphäre deutscher Jugend, die mit beiden Füßen fest auf der Erde steht und jede Aufgabe mit frohem Sinn und frischem Zupacken meistert. E. D.

Harte Strafen für Schieber und Volksschädlinge

Schwarzschlächter zum Tode verurteilt — Hohe Zuchthausstrafen für Milchpantcher und Benzinschieber

In Zell in Kärnten betrieb die 47jährige Ehefrau Maria Fellner, deren Ehemann von ihr getrennt lebt, eine kleine Landwirtschaft; auf ihrem Hof war der 37jährige Franz Socher, zu dem sie in näheren Beziehungen stand, als Knecht tätig. In der Zeit vom Juni 1941 bis August 1942 wurden insgesamt von den beiden mindestens zwei Rindern, zwei Jungtiere, acht Kälber, zwei Schafe, und 20 Schweine schwarzgeschlachtet.

Stück an. Es wurden jedoch im Keller an anderen Stellen seines Betriebes weiter noch 1000 Stück Rindern, zum Teil sogar ganz neue, und sonstiger Allgummi gefunden, insgesamt 17.000 kg. Weitere 6000 kg Allgummi lagerten im Hof. In einer Kammer fand man unter Reifen versteckt fünf Fässer mit insgesamt 1000 Liter Benzin. Wenn Schwarz auch von dem Allgummi einen Teil angemeldet hatte, so verblieb doch eine ganz erhebliche Menge, die der ordnungsmäßigen Bewirtschaftung entzogen worden war.

Stück an. Es wurden jedoch im Keller an anderen Stellen seines Betriebes weiter noch 1000 Stück Rindern, zum Teil sogar ganz neue, und sonstiger Allgummi gefunden, insgesamt 17.000 kg. Weitere 6000 kg Allgummi lagerten im Hof. In einer Kammer fand man unter Reifen versteckt fünf Fässer mit insgesamt 1000 Liter Benzin. Wenn Schwarz auch von dem Allgummi einen Teil angemeldet hatte, so verblieb doch eine ganz erhebliche Menge, die der ordnungsmäßigen Bewirtschaftung entzogen worden war.

Vor dem Sondergericht Hagen L. W. hatte sich der Milchhändler Hubert Struckler Brunnge zu verantworten, der mehrere Monate hindurch täglich Vollmilch mit Magermilch ver-

fülschte und dieses Gemisch als Vollmilch an die Bevölkerung zum vollen Preise verkauft hatte. Damit betrug St. nicht nur seine Kunden, sondern verging sich aus eigensüchtigen Gründen in verwerflicher Weise an der Volksgesundheit. Vollmilch ist als wichtiges Nahrungsmittel ausschließlich für Kinder, werdende Mütter und Kranke bestimmt, und damit ist der Milchhändler Treuhänder des Volkes bei der Verteilung von Milch an die Bevölkerung. Das Sondergericht verurteilte diesen üblen Milchpantcher, weil die Verfälschung von Vollmilch im Kriege eine besonders verwerfliche Straftat ist, als Volksschädling zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust. Zugleich sprach es ein Berufsverbot auf die Dauer von drei Jahren aus.

Der Kraftwagenreifenhändler Johann Schwarz betrieb in Graz eine Reparaturwerkstätte für Autoreifen. Als der Verdacht auftauchte, daß Sch. die Kriegswirtschaftsverordnungen nicht einhalten würde, wurde eine Durchsuchung seines Betriebes vorgenommen. Schwarz gab seinen Reifenbestand mit 250

Sand und Wasser

Viel Hab und Gut ist schon bei den bisherigen Terrorangriffen durch die Bereithaltung von genügend Sand und Wasser erhalten geblieben.

Zur Mitgliedschaft sind ferner nicht verpflichtete Personen, die im festen Anstellungsverhältnis zu gewerblichen Unternehmen außerhalb des wirtschaftlichen Prüfungs- und Treuhandwesens oder zu landwirtschaftlichen Betrieben stehen. Die mitgliedspflichtigen Personen und Personenvereinigungen haben die Pflicht, sich binnen drei Wochen bei der Reichskammer der Wirtschaftstreuhänder Berlin W 35, schriftlich zu melden.

Trostfestag Werkzeugfabrik AG.

Mutzig. — Das Handelsregister des Amtsgerichts Zabern verzeichnet die Neugründung der Trostfestag Werkzeugfabrik AG. Mutzige. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb der Grundstücke und Gebäulichkeiten der früheren Aktiengesellschaft Coulaux & Cie, soweit dieselben in den Gemarkungen Mutzige, Greßweiler und Klingental gelegen sind. Das Grundkapital der neuen Gesellschaft beträgt 500.000 RM.

Die graue Fahne / Von Erich Kunter

Der Zug fuhr durch heimliche Gefilde. Ein Hauch von Weisen und Feldern wehte zu geöffneten Fenstern herein. In der Ferne tauchten die Umrisse der großen Stadt auf, des Wohnortes der Urlauber, die in diesem Zug saßen.

„Graue Fahne? Hast du ein Gedicht gemacht? Ich weiß ja, daß du Verse schreibst...“

entging dieser Wechsel keineswegs. Im Gegenteil. Sofort ein neuer Mann in den Reihen auftauchte, beschleunigte ihn der Hund gründlich, um ihm dann nicht mehr und nicht weniger als einen Hund zu sein, als jedem anderen Soldaten. Till bevorzugte zwar die Kompanie, nicht aber einzelne ihrer Angehörigen. Er behandelte alle gleich. Er folgte jedem und keinem, ließ sich von allen füttern und streicheln.

Blick in Zeitschriften

Straßburger Monatshefte, Juni 1943. In drei gehaltenen Aufsätzen von Ludwig Friedrich Barthel Eugen Maysen und Fritz Usinger gedenken die „Straßburger Monatshefte“ Friedrich Hölderlins, des großen Dichters der Deutschen und seines heroischen Vorbilds, Friedr. Mössinger berichtet über „Stufenlinden am Oberrhein“, die als ehrwürdige Zeugnisse deutscher Vergangenheit in unsere Zeit hineinragen.

17 Nationen bei den Sommerlehrgängen der Deutschen Akademie.

Im Festsaal des Münchener Künstlerhauses wurden am Mittwochmorgen die diesjährigen Sommerlehrgänge der Goethe-Institut der Deutschen Akademie eröffnet. Angehörige von sieben Völkern werden in diesen Lehrgängen deutsche Sprache und deutsche Kultur tiefer und wesentlicher erfassen, als es ihnen bisher möglich war.

TILL

Von Hermann Mailler

Wenn die Marschkompanie morgens ausrückte, wartete bereits Till, der Kompaniehund, vor dem Tor, begrüßte durch ein freudiges Schweifwedeln die Soldaten und trottete dann neben ihnen eilend, wenn sie singend marschierten. Es gab in H. noch andere Truppenteile, doch beachtete sie Till kaum. Er blieb der Marschkompanie treu. Das war eigentlich sonderbar, da sich gerade der Stand der Marschkompanie wie dies in der Natur der Sache lag, immer wieder änderte. Till

„Ich weiß, es muß sein“, sagte seine Frau und schmeigte sich vertrauensvoll an ihren Mann, der bereit war, wieder gen Osten zu fahren...“

„Ich weiß, es muß sein“, sagte seine Frau und schmeigte sich vertrauensvoll an ihren Mann, der bereit war, wieder gen Osten zu fahren...“

Er hob die „Meistersinger“ mit aus der Taufe.

Ein Mitwirkender an der „Meistersinger“-Uraufführung lebt heute noch in München. Es ist der Kammervirtuose Paul Moralt, der, 94 Jahre alt, in vollständiger geistiger Frische im Neuhauser Dom Freidoltersheim noch Anteil an allen kultu-

Hans Reich

rellen Ereignissen nimmt. Er hat an der „Meistersinger“-Uraufführung im Jahre 1889 am 1. Geigenpart mitgewirkt. Uraufführung in Karlsruhe. Der Generalintendant des Badischen Staatstheaters hat die „Komödie einer Nacht“ von Zeberer zur alleinigen Uraufführung erworben. Die Inszenierung liegt in den Händen des Staatsschauspielers Alfons Kloeble. Die Uraufführung ist für den 17. Juli vorgesehen.

„Mensch, Franz“, sagte Kamerad Rupp zu Maurus, „du dachtest wohl wieder? Komm zu mir. Wir sind da.“

„Mensch, Franz“, sagte Kamerad Rupp zu Maurus, „du dachtest wohl wieder? Komm zu mir. Wir sind da.“

„Mensch, Franz“, sagte Kamerad Rupp zu Maurus, „du dachtest wohl wieder? Komm zu mir. Wir sind da.“

„Mensch, Franz“, sagte Kamerad Rupp zu Maurus, „du dachtest wohl wieder? Komm zu mir. Wir sind da.“

„Mensch, Franz“, sagte Kamerad Rupp zu Maurus, „du dachtest wohl wieder? Komm zu mir. Wir sind da.“

Das Ei auf der Straße

Es ist nicht zu fassen: Da liegt doch tatsächlich mitten auf der Straße ein Ei. Nicht etwa als Rührer, nein — in unversehrtem Weiß glänzt das zerbrechliche ovale Gebilde im blendenden Sonnenschein des Vormittags. Rätselhaft. Ist es faul? Auch wenn nicht, — irgendetwas daran ist doch faul. Denn wer legt schon ein faules Ei so sorgsam auf dem Asphalt nieder? Niemand kann es aber verloren haben, es müßte denn ein Betonei sein, und dafür sieht es wiederum zu echt aus. Sollte etwa ein — allerdings höchst absonderlicher — Menschenfreund ein frisches, gutes, genießbares und auf den letzten Abschnitt der Reichseierkarte rechtmäßig erworbenes, mit amtlichem Stempel versehenes Hühnerei auf solch schrullige Weise geissermaßen als „Wegzehrung für einen glücklichen Finder“ deponiert haben? Wie gesagt: Es ist nicht zu fassen. Ich verlasse meinen Beobachterposten am Balkonfenster und bewege mich ziemlich eilig treppabwärts. Da — als ich aus der Haustür trete, kommt ein kleiner Windstoß um die Ecke, und mein Ei — rollt boshaft und gemächlich ein Stückchen in den Schatten. Die Weile es, wie der nähere Befund ergab, mittels zweier winziger Löchlein seines nahrhaften Inhaltes beauftragt von einem Witzbold in hinterlistiger Weise... Schwamm darüber!

KLEINE STADT-NACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 22.36 bis morgen 5.00 Uhr.

Aus Anlaß der Straßensammlung zugunsten des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz veranstaltet das Musikkorps der Schutzpolizei unter der Leitung von Musikmeister Polensky heute Samstag, von 17 bis 18 Uhr, auf dem Adolf-Hitler-Platz und morgen Sonntag, von 11 bis 12 Uhr auf dem Karl-Roos-Platz ein Standkonzert.

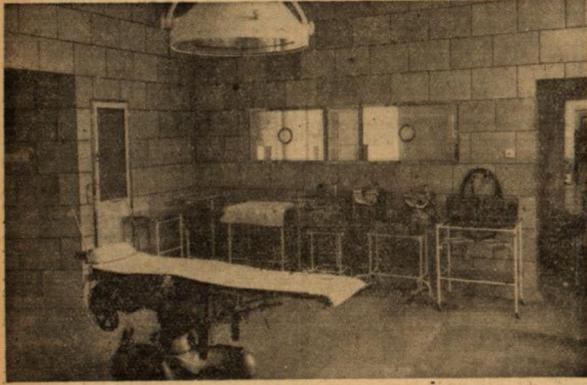
In der Frühe des 23. Juni wurde die Feuerschutzpolizei nach der Horst-Wessel-Allee gerufen. In einer Wohnung war durch Selbstentzündung eines ölgetränkten Baumwollappens ein Kleinfener entstanden. Der Schaden ist gering.

Heute Samstag, von 17—18 Uhr, findet auf dem Karl-Roos-Platz ein Platzkonzert des Standortmusikkorps unter Leitung von Oberfeldwebel Zehe statt.

Straßburger modernes Unfallkrankenhaus eröffnet

Eine Stätte der Heilung Arbeitsverletzter und der wissenschaftlichen Ausbildung des ärztlichen Nachwuchses

Im Rahmen einer Feierstunde, an der zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen, wurde gestern vormittag das Unfallkrankenhaus auf dem Steinring, das in mehr als zweijähriger Arbeit umgebaut und völlig neu, allen modernen Anforderungen entsprechend, ausgestattet wurde, seiner Zweckbestimmung übergeben. Trotz der



Alle Errungenschaften moderner Technik wurden zur Ausgestaltung der Operationssäle angewendet.

kriegsbedingten Schwierigkeiten ist im Zusammenwirken zwischen Bauführer und Arzt und dank der verständnisvollen Bereitschaft des Bauherrn eine Stätte ärztlicher Betreuung entstanden. Die Arbeitsverletzten jede Hilfe bringen wird, gleichzeitig aber auch wissenschaftlicher Forschung und Ausbildung alle Möglichkeiten gibt.

Das Unfallkrankenhaus verdankt seine Entstehung dem Wirken Prof. Dr. Ledderhosen, der schon in den neunziger Jahren auf die Bedeutung einer sachgemäßen Erstbehandlung Unfallverletzter hinwies, und eine Reihe von Berufsgenossenschaften bestimmte, in der sozialen Fragen immer aufgeschlossen gegenüberstehenden Stadt Straßburg ein Unfallkrankenhaus zu errichten, das auch im Jahre 1901 eröffnet werden konnte und sich bald eines guten Rufes erfreute. Die günstige Entwicklung wurde aber durch das Ende des Weltkrieges unterbrochen und das Krankenhaus in der französischen Zeit seiner Bestimmung immer mehr entfremdet. Bei der Übernahme im Herbst 1940 war die Anstalt verwaht und in ihrer apparatmäßigen Einrichtung vollkommen veraltet. Trotz der schwierigen Verhält-

Planung als Grundlage der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft

Kreisleiter Schall eröffnete die Lehrschau der Wirtschaftsgemeinschaft Europas im Saale der Kreisleitung

In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir über eine Vorbesichtigung einer Lehrschau, die die werdende Wirtschaftsgemeinschaft Europas zum Gegenstand hat. Am Freitag wurde diese Ausstellung im Rahmen einer geschichtlichen würdigen Feier im Vorraum des Mosaiksaales der Kreisleitung eröffnet und somit dem Besuch aller interessierten Volksgenossen freigegeben. Es wäre zu wünschen, daß von der Gelegenheit, sich über die Zusammenhänge und Auswirkungen einer geordneten Wirtschaft zu unterrichten, möglichst viele Gebrauch machen. Wie wir bereits gestern in unserem Bericht andeuteten, ist das Material derart übersichtlich und leicht eingängig geordnet, daß vielen Besuchern manche wirtschaftliche Anordnungen als notwendig erscheinen werden, die sie vorher als willkürlich oder wirtschaftshemmend empfunden haben.

Die kleine Eröffnungsfeier wurde von Mitgliedern des Kammer- und Sinfonie-Orchesters der Stadt Straßburg durch den Vortrag des ersten Satzes aus der »Kleinen Nachtmusik« von Mozart stimmungsvoll eingeleitet. Ein Vorspruch eines Hitlerjungen nahm auf eine Rede des Reichswirtschaftsministers Funk Bezug, die dieser im September 1941 in Dresden gehalten hat. Der Vorspruch könnte für die Lehrschau als Geleitwort dienen. Er bringt zum Ausdruck, daß wir Deutschen keine Weltherrschaft ausüben wollen, daß wir dagegen auf eine kontinentale Ausrichtung der Gesamtwirtschaft Europas nach dem Siege aber nicht verzichten werden.

Planwirtschaft führt zu einer besseren Zukunft

Dieser Einleitung folgte ein ausführliches Referat des Präsidenten Urban von der Gauwirtschaftskammer, Zweigstelle Elsaß. Der Redner gab im besonderen eine Uebersicht über die Entwicklung der elsässischen Wirtschaft und wies dann darauf hin, daß die elsässischen Warenhersteller in der Hauptsache durch ihre Qualitäts-erzeugnisse ihre Weltgeltung erlangt hätten. Das müsse auch in Zukunft so sein. Im übrigen umreißte der Begriff der europäischen Großraumwirtschaft

nicht etwa eine erweiterte Autarkie, sondern eine kontinentale Ausgleichlichkeit. Kein Wirtschaftsführer brauche sich Befürchtungen hinzugeben, daß nach dem Siege sein Betrieb etwa durch Maßnahmen wirtschaftsfeindlicher oder bürokratischer Art eingeeignet werden würde. Es würde

Schluß seiner Ausführungen übergab Dr. Kikisch die Ausstellung der Obhut des Kreisleiters.

Auch das Elsaß hat in der europäischen Großraumwirtschaft seine Aufgaben

Kreisleiter Schall nahm das Wort zu aufschlußreichen Ausführungen. Von

lösung ihren Nutzen gezogen und darum setzt das Judentum jetzt alles daran, die „Weltwirtschaft“ in ihrem Sinne aufrecht zu erhalten und für alle Zeiten zu befestigen. Die mit Hilfe dieses „Systems“ erzeugten Krisen sollen dem endlichen Ziel: dem Bolschewismus dienen.

Die Juden und ihre Trabanten werden ihr Ziel nicht erreichen, denn die Voraussetzungen für eine „demokratische“ Wirtschaft sind nicht mehr vorhanden. Es wird den Anglo-Amerikanern nämlich niemals gelingen, die verlorenen Gebiete Asiens den Japanern wieder zurückzuerobern. Um eine „demokratische Weltwirtschaft“ wieder aufzurichten, sind die ungeheuren Rohstoffquellen Ostasiens aber geradezu Voraussetzung.

Die Zukunft Europas gehört der Großraumwirtschaft. Dieses Ziel konnte nicht durch Verhandlungen erreicht werden, sondern nur durch den Kampf, in dem Deutschland seinen Führungsanspruch rechtfertigte. Das bedeutet aber nicht ein Beherrschen, sondern den Einsatz Deutschlands zum Besten aller Völker des europäischen Kontinents. Daß dabei dieser Völker seinen Beitrag nach bestem Vermögen leisten wird, ist mit Bestimmtheit anzunehmen.

„Planung wird die Grundlage aller europäischen Wirtschaft sein“, sagte der Kreisleiter weiterhin. Diese Planung bedeutet nicht, daß wir dabei in einen unfruchtbaren Nullivismus verfallen werden. Das würde dem deutschen Wesen nicht entsprechen, von dem wir uns nie ungestraft entfernt haben. Dem Elsaß werden in dieser europäischen Großraumwirtschaft bedeutsame Aufgaben zufallen. Einen kleinen Ausblick in dieser Beziehung lasse die Lehrschau, die nunmehr für eröffnet erklärt wurde, erkennen.

Der Rede des Kreisleiters schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an, über die wir bereits gestern berichteten. Sib.



Eine Tafel aus der Lehrschau „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“. Aufnahme: Str. N. N. (Amann)

im Gegenteil die Privatinitiative jedes Wirtschaftsführers weitestgehend gefördert werden. Allerdings würde dabei stets der Grundsatz der Gemeinschaft und nicht des persönlichen Egoismus oberstes Gesetz sein.

Der Beauftragte des Werberates der Deutschen Wirtschaft, Dr. Kikisch, dankte dann allen, die sich für das Zustandekommen der Lehrschau eingesetzt haben. Er betonte, daß es bei dieser Ausstellung nicht auf den räumlichen Umfang, sondern auf die Idee ankomme. Diese Idee soll jedem die Gewißheit geben, daß jeder „europäische Arbeiter“ im gesamteuropäischen Raum durch die Planwirtschaft einer besseren Zukunft entgegen gehe, und daß es sich auch darum zu kämpfen und zu arbeiten lohnt. Am



seinen Gedankengängen sollen folgende besonders hervorgehoben werden: Der jetzige Krieg ist nicht nur ein Krieg der Weltanschauungen, sondern auch ein Kampf um die Aufrechterhaltung eines Weltwirtschaftssystems, das infolge seiner Ideologie und Anarchie nur den Juden und ihrem Anhang dient. England hat seine Rolle als Weltbeherrscher ausgespielt, sie soll mit Hilfe des nordamerikanischen Präsidenten den Juden ausgeliefert werden. Zu jeder Zeit haben die Juden aus der Anarchie und der Auf-

Wochenschau: Spiegelbild unbeugsamer Entschlossenheit

Die Ausbildung unserer U-Boot-Männer — Bilder von der Ostfront

Das schwere Schicksal, das die Bevölkerung des deutschen Westens zu bestehen hat, macht sie nur noch härter und entschlossener. Die neue Wochenschau legt davon beredtes Zeugnis ab. Durch die zerstörten Straßen Dortmunds schreiten die Menschen zur Westfalenhalle. Ernst, aber unbeugsam sind ihre Gesichter und Bewegungen. Wenn Dr. Goebbels dann in der Westfalenhalle spricht, verdichtet sich noch der Eindruck eines klar ausgerichteten Geistes, der diese Menschen beherrscht. Siegen wird, wer die stärksten Nerven besitzt, verkündet der Reichsminister, und die Gesichter der Versammelten, über welche die Kamera hingeliegt, geben Gewißheit, daß diese Nervenprobe bestanden wird.

Unermüdet geht die Arbeit im Reiche weiter. Berliner Kinder fahren frohbeschwingt auf Dampfzügen zur Ostsee, damit auch die jüngste Generation Kräfte genug besitzt, alles Notwendige zu bestehen.

Einen höchst interessanten Bildstreifen der Wochenschau stellen die Auf-

nahmen von der Ausbildung unserer U-Boot-Fahrer dar. Dabei gewinnen wir einen Eindruck von der großartigen technischen Exaktheit, mit der die U-Boot-Waffe wie alle Waffen dieses Krieges arbeitet. Nerven und vollendetste Technik sind die entscheidenden Elemente dieses Kampfes.

Von der Mittelmeerküste zeigt uns die Wochenschau die Dekoration deutscher Schnellbootfahrer mit hohen Auszeichnungen. Vom Osten her tritt — im Fernglas des Beobachters — das Stadtbild Leningrads in den Blickpunkt. Oelbehälter und Speicher gehen in Flammen auf. Und endlich werden wir wieder Zeugen der Kämpfe am Kuban, wo Schildkröten von Bolschewisten geräumt und feindlicher Widerstand von unserer Artillerie zertrümmert wird. Unbeugsamer Kampfwille in den zivilen Gebieten im Westen wie in den militärischen Kampfzonen des Ostens. Bildhaftes Bekenntnis eines Geistes, der jeden verpflichtet.

Fritz Gay.

Etwas, was jeden interessiert...

Anläßlich der heutigen und morgigen Reichsstraßensammlung, die wiederum ein voller Erfolg werden muß, ist die Sanitätsrettungsstelle am Alten Bahnhof, die auf das allermodernste eingerichtet ist, zur allgemeinen Besichtigung freigegeben worden. Die Rettungsstelle für einen neuen Europa in der Schanze zu schlagen, dann ist es für uns alle eine Selbstverständlichkeit, daß wir nur dann hier in der Heimat von Opfern sprechen können, wenn wir nicht nur eine Spende leisten, sondern bereit sind, wie unsere Kameraden an der Front, alles zu tun, daß der Sieg unser wird. Das Deutsche Rote Kreuz aber hat in diesem Kriege schon so vieles geleistet, daß es für uns alle einmal interessant sein dürfte, eine Sanitätsrettungsstelle, namentlich wenn sie auf das modernste eingerichtet ist, kennen zu lernen.

Der Reichshandwerksmeister besichtigt die Meisterschule

Anläßlich seines Aufenthaltes in Straßburg stattete Reichshandwerksmeister Schramm gestern der staatlichen Meisterschule für das Deutsche Handwerk einen Besuch ab. In seiner Begleitung, Dr. Botte, Gauhandwerksmeister Roth, der stellvertretende Gauhandwerksmeister Woltersdorff, Dr. Botte, Gauhandwerksmeister der DAF, Eyer mann, Haupt-

geschäftsführer der Gauwirtschaftskammer. Unter Führung von Prof. Egon Gutmann, dem Leiter der Meisterschule, besichtigten die Besucher die Anstalt, wobei sie für die in den einzelnen Abteilungen geleistete Arbeit lebhaftes Interesse bekundeten.

Gambshelm

Is. Impfung der Kinder. Für alle impfpflichtigen Kleinkinder, sowie Schüler und Schülerinnen, die dieses Jahr das 12. Lebensjahr vollenden, fand am Mittwoch eine Impfung statt.

Brumet

gh. Filmprogramm. Der Film »Die heimliche Gräfin« mit Marie Harell und Wolf Allbach-Retty in den Hauptrollen läuft heute Samstag und morgen Sonntag über die Leinwand des hiesigen Filmtheaters. Ferner wird die Deutsche Wochenschau und ein Kulturfilm gezeigt.

gh. Lehrgang für Laienhelferinnen. Am 27. und 28. Juni findet in der Luftschutzschule ein 12stündiger Lehrgang für Laienhelferinnen statt. Der Lehrgang wird durch das Deutsche Rote Kreuz abgehalten. Beginn jeweils 8 Uhr.

Sässlösheim

ds. Spinnstoffsammlung abgeschlossen. Die Spinnstoff- und Schussammlung brachte auch bei uns ein zufriedenstellendes Ergebnis. Die Rekordzahl der abgegebenen Schußel hat der Landwirt Wolf, der 84 Paare gespendet hat. Nun wird die Altgummisammlung begonnen. Die Einwohner werden gebeten, ihr Altgummi zum Abholen bereit zu halten. ds. Versammlung. Morgen Sonntag wird die Spar- und Darlehnskasse ihre Mitgliederversammlung abhalten.

mung wieder zuzuführen. Nach dem Plan des Karlsruher Architekten Heinz Hansen, dem die Bauleitung übertragen wurde, sind praktisch nur die Grundmauern stehen geblieben. In diesen großen, äußeren Rahmen wurde unter Ausnutzung aller Errungenschaften modernster Technik und der Erfahrungen, die in Krankenhäusern des In- und Auslandes gemacht worden waren, eine Heilanstalt geschaffen, in der die Behandlung Unfallverletzter bis zur vollständigen Wiederherstellung durchgeführt werden kann.

Nicht Rente, sondern Heilung

Im Rahmen der Feier übergab der Leiter der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft, Dr. Kahlenberg, der vor allem der Verdienste des Hauptgeschäftsführers der Genossenschaft, Direktor Schmidt, gedachte, die Anstalt dem Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, als dessen Vertreter Oberregierungsrat Dr. Lauderbach betonte, daß der Leitgedanke der Berufsgenossenschaften, als der Zusammenfassung der Unternehmer die Verpflichtung zur fürsorglichen Betreuung der Gefolgschaftsmitglieder dar-

